

2
ZURÜCKERINNERUNGEN.

Forſan et Haec olim meminiffe juvabit.

Virg. Aen. I.

W i e n ,

gedruckt und verlegt von Ignaz Alberti,

koſt. k. k. priv. Buchdrucker.

MDCCCXCIV.

VORBERICHT.

Es ist wohl kein Mensch zu finden, der sich nicht gerne gewisser Ereignisse seines verfloßenen Alters erinnerte, in der Erinnerung nicht mit Vergnügen weilte, die Ereignisse selbst sich nicht durch lebhaftere Vorstellung aller, auch der kleinsten Nebenumstände wieder zu erneuern suchte. Die Lebhaftigkeit dieser Vorstellung kann oft so weit gehen, daß sie in

frühere Zeiten zurückesetzt ,
daß sie den Wunsch des Entel-
lus wecket:

Si nunc foret illa Juventus!

daß ein betagter Mann , der
einst ein Tanzfreund war, ein
Zücken im Fusse fühlt. Und
wenn er nun vollends ein Tänz-
chen wagte? — Mag ers doch.
Aber ein Solo, auf seiner Stu-
be. —

So dachte ich, als ich überleg-
te, ob meine *Zurückerinnerun-*
gen an meine den Mufen geleb-
ten Jahre ein Solo auf meiner
Stube bleiben, oder,

Ut festis Matrona moveri jussa diebus,
sich dem Volke zeigen sollten.
Ich kannte die Verschiedenheit
des Geschmackes ganz wohl,

ich wufste , daß sich Empfindungen und Urtheile nicht aufdringen ließen , und hatte auf einer langen Lebensbahn oft genug gesehen , daß die Augen *A* in Wasser standen , die Wangen *B* sich färbten , indeß daß der Blick *C* die vollkommenste Gedankenlosigkeit verrieth , und der Mund *D* das Gähnen mit Mühe unterdrückte. Allein ich wufste eben so wohl , daß an gleich gestimmten Seelen kein Mangel wäre , und daß der gute Geschmack niemals viele Festigkeit erlanget haben würde , wenn uns Niemand , oder nur Wenige gefaget hätten , was ihnen in Geisteswerken vorzüglich gefallen habe. Zugleich sah

ich ein Verdienst darinn, wenn meine *Zurückerrinnerungen* vielleicht jüngeren Leuten zur Empfehlung des nachdenkenden und erwägenden, als des einzigen nützlichen Lesens dienen sollten. Ich entschloß mich also, sie so manchen anderen ästhetischen Anthologien nachzusehen.

Nach ihrem Namen können sie sich nicht auf die neuesten Schriftsteller erstrecken, von welchen ich doch überzeugt bin, daß auch sie die reichste Ausbeute zu einer ähnlichen Blumenlese geben würden. Nach eben diesem Namen sind sie ein Selbstgespräch. Das *Ich* herrscht folglich auf allen Seiten;

aber es ist (zur Vorberuhigung des Lesers gesagt) kein philautisches. Die angeführten Stellen sind selten mit Erklärungen begleitet. Sehr viele gehören zur Gattung, von der es heisst:

Nequeo monstrare, et sentio tantum;

oder wie Pope sagt:

Some Beauties yet no Precepts can declare.

Bey anderen kömmt die Empfindung vor, und würde durch Erklären geschwächt werden. Überhaupt traue ich mir solche Leser und Leserinnen zu, die durch ängstliche Fingerzeige vielmehr beleidiget werden müßten.

Weil ich aber dennoch meine *Zurückerinnerungen* in viele Hände wünsche, sind sie auf

keine tiefgehende Metaphysik des Geschmacks, die höchstens auf den Weg kalter Beurtheilung setzen kann, aber kaum noch ein Genie befruchtet hat, sondern auf gerade, sich selbst anbiethende Beobachtungen gegründet. Kenntniß der neueren Sprachen kann man bey jeder besseren Erziehung voraussetzen. Allein den Stellen der Alten habe ich Übersetzungen beygefüget, um für alle Leser zu sorgen. Möchten sie doch recht vielen entbehrlich seyn! Vom Citiren, in welchem ich in meinen anderen Schriften im strengsten Verstande ein Deutscher bin, habe ich mich in dieser gänzlich enthalten, und bin zufrieden,

wenn man hier eine unschuldige List wittern will.

Vorzüglich widme ich meine *Zurück-
rinnerungen* meinen ehemaligen adelichen Schülern, derer verschiedene in Staat und Kirche bereits die ersten Würden bekleiden, andere sich denselben mit rühmlichen Schritten nähern, und wünsche, daß auch sie sich zurückerinneren mögen, was wir einst bey manchen hier wiederholten Stellen miteinander empfunden haben. Sieht einmal der ganze gesittete Theil meiner Mitbürger das Lesen ähnlicher Schriften nicht mehr als eine Arbeit, sondern als eine Erholung von der Arbeit an, dann ist für Geschmack,

und Feinheit des Gefühles und
Umganges viel gewonnen, und
Provinzen, die es früher so weit
zu bringen wußten, haben vor
uns nichts mehr voraus.

Geschrieben in Wien den 1. Jan. 1794.

Denis.

ÜBERSICHT.

	Seite
I. Wahrheit der Gedanken.	1.
<i>geprüft durch Übersetzungen in ver-</i>	
<i>schiedene Sprachen, und durch verschie-</i>	
<i>dene Wendungen in Einer Sprache.</i>	3.
II. Neuheit der Gedanken.	19.
<i>erreicht durch verschiedene Darstel-</i>	
<i>lungen.</i>	20.
<i>durch Zusätze.</i>	33.
III. Erhabene Gedanken.	37.
<i>durch Ausdehnung des Sinnes.</i>	38.
<i>edle Empfindung.</i>	46.
<i>hohe Einfalt.</i>	52.
<i>Stoicismus.</i>	58.
<i>Erschütterung.</i>	64.
IV. Rührende Gedanken.	71.
<i>durch Ehrfurcht.</i>	72.
<i>Liebe.</i>	76.
<i>Traurigkeit.</i>	82.
<i>Rücksicht.</i>	91.

	Seite
V. Anmuthige Gedanken.	95.
<i>durch Schilderung.</i>	96.
<i>Vergleichung.</i>	104.
<i>Dichtung.</i>	110.
VI. Witzige Gedanken.	114.
<i>durch Feinheit.</i>	116.
<i>Satyre.</i>	118.
<i>Scherz.</i>	127.
<i>Überraschung.</i>	132.
<i>Gegensatz.</i>	136.
<i>Anspielung.</i>	139.
<i>Doppelsinn.</i>	144.
VII. Verunglückte Gedanken.	147.
<i>durch Schwulst.</i>	148.
<i>Frost.</i>	150.
<i>Plattheit.</i>	152.
<i>Künsteley.</i>	153.

I.

Oft habe ich *Ciceros* Worte mit Vergnügen erwogen : *Imprimis Hominis est propria Veri inquisitio atque investigatio. Itaque cum sumus necessariis negotiis curisque vacui, tum avemus aliquid videre, audire, addiscere, cognitionemque rerum aut occultarum, aut admirabilium ad beate vivendum necessariam ducimus. Ex quo intelligitur, quod Verum, Simplex, Sincerumque sit, id esse naturae Hominis aptissimum.* „Vorzüglich ist dem Menschen das Suchen und Forschen nach Wahrheit eigen. Sind wir also von nöthigen Geschäften und Sorgen frey, dann lüstet uns etwas zu sehen, zu hören, zu erlernen, und scheint uns Kenntniß verborgener oder bewundernswerther Dinge zu einem glücklichen Leben unentbehrlich. Daraus ergiebt sich, daß der menschlichen Natur nichts angemesse-

ner ist, als das Wahre, Einfache, Lautere." Edle Neigung meiner Natur! dachte ich: was für einen herrlichen Spielraum hast du in den Werken des Geistes, wenn dir aus jedem Gedanken Wahrheit, jenes Bedürfnis glücklich zu leben, entgegenstrahlt, wenn Schriftsteller, dich zu befriedigen, selbst ihren Dichtungen den beredenden Schein von der Wahrheit borgen! Und dann erfreute ich mich des horazischen Grundsatzes:

Ficta voluptatis caussa sint proxima Veris;

Was man zum Vergnügen dichtet,

Soll zunächst an Wahrheit gränzen;

wiederholte mit Shaftesbury: *All Beauty is Truth. True Features make the Beauty of a Face, and true Proportions the Beauty of Architecture, as true Measures that of Harmony and Musick. In Poetry, which is all Fable, Truth still is the Perfection;* und fühlte mich gereizet mit Boileau aufzurufen:

Rien n'est beau, que le Vrai. Le Vrai seul est aimable.

Il doit regner par tout, et même dans la Fable.

Allein, fuhr ich fort: da ich dieser Schönen, dieser Liebenswürdigen durch alle

Gebiethe des Geistes nachstrebe, kann es sich nicht ereignen, daß ich anstatt einer Juno eine Wolke hasche, daß mich Schminke und Flitterputz des Ausdrucks täusche? Allerdings. Ich will also meinen Gedanken auskleiden. Wahrheit ist an keine Sprache, an keine Redensarten gebunden. So wie sie für alle Menschen ist, so muß ihr die griechische, die römische, die deutsche, und jede Völkertracht gleich gut lassen. Läßt sie nicht, so war es nicht Juno, es war Nephele, oder ein Esel in der Löwenhaut. — Ohne Allegorie! Ein wahrer Gedanke bleibt wahr, er mag nun in verschiedenen Sprachen ausgedrückt, oder in eben derselben Sprache verschieden gewendet, durch verschiedene Redeformen durchgeführt werden. Diesen Satz durch Erfahrung zu prüfen griff ich nun einmal nach meinem Anakreon, und fiel auf die Verse des frohen Alten:

Το Σήμερον μελει μοι.

Το δ' Αύριον τις οἶδεν?

Ich fand sie vom Henr. Stephanus in eben der Versart so übersetzt:

Hodierna curo tantum.

Quis cras futura novit?

Vom Opitz so:

Ich will für heute sorgen;

Denn welcher weis von morgen?

Ich versuchte noch folgende Versarten:

Ich will nur auf heute sehn;

Denn wer kann für morgen stehn?

Mir liegt nur im Sinne der heutige Tag.

Wer weis es, was morgen sich fügen noch mag?

Sorgen! ich will euch auf heute beschränken.

Kann man von Morgen mit Sicherheit denken?

Dann schlug ich Italiener auf, und las
beym Rolli:

L' Oggi m'importa. Chi sa il Domani?

Etwas gedehnter in der argelatischen
Sammlung:

Del giorno d'oggi io curo.

Chi può del di futuro

Cognoscere gl' eventi?

und bey Marchetti, der es mit dem vor-
hergehenden Satze verbindet:

Oggi il ciò far m'è a cuore.

Doman forse si muore.

und bey Scip. Maffei:

Ch'io serbi per dimani?

Follia! Che san gl' insani,

Diman s' io vi farò?

Ich will meine Erfahrung auch durch Franzosen bestättigen, dachte ich weiter, und langte mir den *Poëte sans Fard*, oder *Gacon* her; da heisst es:

Je jouïs de l'heure présente

Comme prêt à mourir demain.

Nicht so ganz getreu. Vielleicht besser bey Longepierre:

Mon unique soucy s'arrête

A goûter les promptes douceurs

Du présent, qui me touche, et me met seul en peine.

Car enfin, que m'importe un obscur lendemain,

Qui n'est connu d' aucun humain.

Welch ein Schwall von Wörtern! Nicht Anakreon, vielmehr Anakreons Schwalbe. Anakreon hätte vielleicht französisch so gesagt:

Je borne mes soins au présent.

Qui répondra du jour suivant?

Oder mit Sivry:

Saisissons l'instant, qui passe,

Qui sçait, s'il vivra demain?

Ein andermal gieng ich von einem Latei-

ner aus. Es war Aufon, der die durch den Tod des Sichäus, und die Flucht des Äneas zweymal verunglückte Liebe der Dido so schön beherzigt:

Infelix Dido! nulli bene nupta Marito!

Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Meine Landsleute haben sich an diesem Gedanken in die Wette geübet, und dadurch dem Reichthume und der Biegsamkeit unserer Sprache kein unwichtiges Opfer gebracht, sagte ich, und liefs ihre Übersetzungen in folgender Ordnung vor mir vorübergehn:

Dir, Dido! wird kein Mann, der Wohlfahrt auf dich zeucht.

Du fleuchst, da jener stirbt; du stirbst, da dieser fleucht.

Opitz.

Zween Männer machen es, daß, Dido! du verdirbst.

Der stirbet und du fliehst; der fliehet und du stirbst.

Eckardt.

O Weib, das nichts als Leid in zweenen Männern sieht!

Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Wernicke.

O Dido, deren Glück bey keinem Manne blüht!
 Du fliehst, wenn jener stirbt, und stirbst, wenn
 dieser flieht.

Brookes.

Die Männer wirken dir, o Dido! lauter Noth,
 Des einen Tod die Flucht, des andern Flucht
 den Tod.

Gottsched.

In Philanders von der Linde, oder J. Burch.
 Menckens Gedichten, und in den Poesien
 der Niedersachsen glaube ich auch welche
 gelesen zu haben, die mir eben nicht bey-
 gehn. Diese Übersetzungen hatte nun Tril-
 ler vor sich, und dennoch liefs er sich nicht
 abschrecken, ihre Summe mit zwölf neuen
 zu vermehren. Auch diese will ich mir wie-
 derholen:

Du, Dido! der das Glück bey keinem Manne
 blüht,

Fliehst, da der eine stirbt, stirbst, da der andre flieht.

Die Männer bringen dich, o Dido! nur in Noth;
 Der sterbende zur Flucht, der fliehende zum Tod.

O Dido, welcher es mit keinem Mann gelingt,
 Weil dich, der stirbt, zum Fliehn, der flieht,
 zum Sterben bringt.

Zween Männer bringen dir, o Dido! schlechte
Frucht.

Du fliehst bey jenes Tod, und stirbst bey dieses
Flucht.

Dein Glück, o Dido! blüht bey keinem einz'gen
Mann.

Du flohst, als jener starb, und stirbst, als der entrann.

Zween Männer nimmst du zwar, doch nie zum
Glück für dich.

Du wichst, als jener starb, und starbst, als die-
ser wich.

Arme Dido, beyde Männer bringen dich in lauter
Noth!

Eines Tod zwingt dich zum Fliehen, und des an-
dern Flucht zum Tod.

Du hast dich mit zweenen Männern, arme Di-
do! schlecht vermählt.

Jener starb, du mußtdest fliehen; dieser flieht, du
wirfst entseelt.

Deine Männer, Dido! machen, daß du schlech-
tes Glück erreichst.

Jener stirbet, und du fliehst; dieser flieht, und
du erbleichst.

Beyde Männer bringen dich, arme Dido! zum
Verderben.

Eines Sterben wirkt dein Fliehn, und des andern
Flucht dein Sterben.

Deine Männer, Dido! machen, daß du schlech-
tes Glück erwirbst.

Jener stirbet, und du fliehst; dieser fliehet, und
du stirbst.

Dido! mit den beyden Männern läuft es elend
für dich ab.

Eines Tod bringt dich zum Fliehen, und des an-
dern Flucht ins Grab.

Ich fühle wohl, sagte ich mir, daß der
Ausdruck manchmal niedrig wird; ich ken-
ne aber auch kein ähnlich Unternehmen
Eines Mannes, und unsere älteren Dichter
verdienen gewiß nicht ganz die Verges-
senheit, in die sie gesunken sind. — Hier
dachte ich an Brocksen, der den Aufon
auch italienisch sprechen liefs:

*O Dido, che son sventurati con due mariti i vivi
ardori!*

*Tu, quando il primo muore, fuggi, e, quando l'al-
tro fugge, muori.*

Und französisch:

*O Didon, qu'envers deux maris
Sont malheureux tes vives ardeurs!*

*Quand le premier meurt, tu t'enfuis,
Et, lorsque l'autre fuit, tu meurs.*

Aber besser, fuhr ich fort, gerieths dem Manne, der kleine Verse und große Berechnungen machte. Leibnitzs Aufon zählt seine Sylben richtiger:

*Quel Mari qu'ait Didon, son malheur la poursuit.
Elle fuit, quand l'un meurt, et meurt, quand l'au-
tre fuit.*

*Tes deux Amans, Didon! causent seuls tes malheurs.
L'un d'eux meurt, et tu fais; l'autre fuit, et tu
meurs.*

Dann wiederholte ich mir auch die Übersetzung, die Bouhours seiner Gedankenlehre einverleibet hat:

*Pauvre Didon! où t'a reduite
De tes Maris le triste sort!
L'un en mourant cause ta fuite,
L'autre en fuïant cause ta mort.*

die vom Chevreau :

*Dans l'état misérable , où l'on te voit reduite ,
Qu'on doit plaindre , o Didon ! ton amour et ton
sort !*

*Si la mort d'un Epoux est cause de ta fuite ,
La fuite d'un Amant est cause de ta mort.*

und jene, die Souchay in seinen Anmerkungen zum Aufon anführt:

Didon ! tes deux Maris te comblent de douleurs.

Le premier meurt , tu fuis ; le second fuit , tu meurs.

wo sich auch folgende spanische mit befindet:

O en ambas Bodas poco venturosa !

Muriendo el uno perseguida huyes ;

Huyendo el otro desdenada mueres.

Eine englische , die von einem Freunde kam , sey die letzte:

O ever luckless Wife in thy connubial tie !

*One Man's death makes thee fly , the flight of
th'other die.*

Als ich noch Taback rauchte , unterhielt ich mich öfter mit Lombards Gedanken:

Tabac , dont mon ame est ravie !

Lorsqu' aussi vîte , qu'un éclair ,

Je te vois dissiper en l'air ,

Je vois l'image de ma vie.

Ich hatte Kanitzs Übersetzung gefunden:

Taback, der meinen Geist erfreut!

Seh' ich schnell deinen Rauch verschwinden,

So kann ich hier zu gleicher Zeit

Ein Bildniß meines Lebens finden.

Auch die trillerische war mir bekannt:

Taback! mein Herz labt sich an dir.

Seh' ich dich schnell in Wind verstreichen,

So stellst du mir ein Bild und Zeichen

Von meinem eignen Leben für.

Allein in beyden war das Gleichniß vom Blitze weggeblieben, und der Reim hatte schleppendes Zeug herbey geführt. Ich übersetzte mir also gedrängter:

Ich sehe deine Duft,

Entzückender Taback! in Luft,

Wie Blitze, schnell verschweben,

Und seh' ein Bild von meinem Leben.

und ins Latein:

Paetum, deliciae meae! simul te

Cerno fulguris instar ire in auras,

Occurrit mihi vitae imago nostrae.

und ins Italienische:

Tabaco, amata Pianta! mentre io miro

Svanirti presto in aure al par d'un lampo,

Riveggo in te l'immagine della Vita.

Wie ungerecht, dachte ich dann, ist Barclay in seinem Euphormio mit dem Tabacke verfahren! Dennoch mußte ich mir die wahrhaft classischen Verse loben, in welchen er das Gleichniß vom Tabackgeruche ausdrückt:

Talis et inferni subter mala limina mundi

Urget odor Manes, cum lampada tristis Erynnis

Solvit, et extinctae fumant post praelia taedae.

Tief in der fürchterlichen Unterwelt

Mehrt ähnlicher Gestank der Geister Pein,

Wenn itzt Erynnis wild die Lampe dämpft,

Gelöscht nach Schlachten ihre Fackel raucht.

Ich erinnerte mich auch eines eigenen Versuches, den ich in dieser Art gemacht habe. Ich habe im Namen eines frühe gestorbenen hoffnungsvollen Kindes den Großvater desselben, einen der verehrungswürdigsten Männer unfrer Tage, so angeredet:

Qui breve germen eram lacrimarum in valle, perennis

Nunc, Ave! sum collis flos paradisiaci.

und den Gedanken deutsch auf folgende Weise gewandt:

Ihr hattet mich als Knospe nur.

Als Blume 'zier' ich Edens Flur.

Als Knospe war ich, Erde! dein.

Nun heisst das Paradies mich Blume seyn.

Die Erde kannte nur als Knospe mich.

Die Blume nahm das Paradies für sich.

Nun, dachte ich, hat das Paradies auch diesen fruchtereichen Baum, diesen allgemein verehrten Mann für sich genommen! Er schätzte alle Kenntnisse. Er liebte vorzüglich die lateinische Muse. Ich will auf einige Augenblicke meinen Faden fahren lassen, und mir die Kleinigkeiten wiederholen, die mir Dankbarkeit für sein besonderes Wohlwollen zuweilen in die Feder gab, und die ihm Vergnügen machten. Es ist Trost in der Fortsetzung des Umganges mit grossen Verklärten.

Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat!

So war sein Blick, so die Geberde, so

Die Miene!

Auf einem Ehrenmaale, das ihm seine würdigen Söhne vor einigen Jahren errichteten, steht:

I.

Andreae. Hadikio

Duci. Forti. Provido

Quod

Regum. Sagacissimo. Inopinante

M. Theresiae. Arma

In. Ipsam. Ejus. Regiam. Primus. Intulit

Praeda. Capta. Terrore. Late. Sparso

Receptu. Memorando

Veterum. Gloriam. Aemulatus. Est.

II.

Andreae. Hadikio.

Galiciae. Et. Lodomeriae

In. Austriaca. Jura. Redeuntis

Pro. Augg. Praefecto. Togato

Quod

Pace. Publ. Constituta

Sancitis. Legibus. Saluberrimis

Provinciales. Nova. Dominatione. Lactos

Solo. E. Provincia. Decessu. Contristavit

Honestissimis. Illorum. Decretis. Ornatus. Auctus.

III.

Andreae. Hadikio

Meritorum. Ergo

In. Sanctius. Principp. Consilium. Adlecto

Inter. Heroas. Ord. D. Theresiae. Aug.

Magno. Insigni. Decorato

Anno. Aet. LXXV. Stipendiorum. LV.

Supremum. Rei. Bellicae. Magistratum

Animo. Vivido. Infracto

E. Mente. Augusti

Et. Exercituum. Voto. Gerenti

Filii. Paternae. Virtutis. Admiratores

F. F.

Als er seine geliebteste Gemahlinn durch
den Tod verlohrt:

Qui mortes inter, saevi in discrimine Martis

Immotus toties constitit Hadikius,

Conjugis amissae nunc dum fit mentio, guttam

Non tenet, obfusus quae micat ex oculis.

Splendida, quae micat Herois pro pectore, Stella est,

Splendidior Stella gutta Theresiade.

Der unerschüttert unter Sterbenden

Oft in dem grausen Schlachtgewühle stand,

Ein Hadik hält, wenn seiner Gattinn Tod

Vor ihm berührt wird, den Tropfen nicht,

Der zitternd ihm die trüben Augen schwellt.

Schön glänzt der Stern, der an des Helden Brust

Gehäftet ist; doch schöner glänzet noch

Der Tropfen, als der Stern Theresien.

Als er zum Heerführer nach Ungarn be-
stellet ward. An einen andern großen
Todten:

Mitte Ducem, Caesar! faveant cui Numina Coeli,

Quem tuus ut Miles, sic quoque Civis amet;

Odrysias acies qui jam tentaverit olim,

Cui belli loca sint, ut sua, nota, Domus;

Qui non excipiat, sed fortiter impetat hostem;

Mitte Ducem, paucis eloquar, Hadikium.

Send' einen Feldherrn, den der Himmel schützt,

Den so dein Bürger, wie dein Krieger liebt,

Der lange schon der Türken Waffen kennt,

Der, wie sein Haus, die Kriegesgegend weis,

Der nicht den Feind erwarte, der beherzt

Sich ihm entgegenstürze. Kurz gesagt,

Monarch! laß, den du sendest, Hadik seyn!

Allein *Diis aliter visum!* Die Vorsicht hatte anders beschlossen! Der greise Held kehrte von Krankheiten erschöpft zurücke, und nun die traurige Pflicht, ein Grabmaal zu entwerfen!

Hadikii ad Tumulum pullae invisere Sorores:

Relligio, Virtus bellica, prisca Fides.

Coelicolas habuit, me conciliante, faventes:

Dixit, et accendit lampada Relligio.

Hostibus effeci metuendum: bellica Virtus

Dixit, et in Tumulum laurea ferta dedit.

Prisca Fides: Hominum, duce me, sibi corda paravit:

Dixit, et adpendit cor Tumulo niveum.

Quarta superveniens: Me vel galeatus amavit:

Dixit, et haec scripsit pro Tumulo Sophia:

*Hadikios. Superi. Si. Vobis. Tollitis. Inter
Degere. Terrigenas. Longius. Haud. Volupe. Est.*

In Schwarz gehüllt besuchten Hadiks Grab
Die Schwestern Gottesfurcht und Tapferkeit
Und alte Treue. Gunst der Himmlischen
Erwarb ich ihm. So sprach die Gottesfurcht,
Und gab der Lampe Feuer. Fürchterlich:
So sprach die Tapferkeit: ward er durch mich
Den Feinden: und bewarf das Grab umher
Mit Lorberkränzen. Ich gewann: so sprach
Die alte Treue: Menschenherzen ihm:
Und hieng ans Grab ein Herz so weiß, als Schnee.
Noch kam die Weisheit, sprach: Er liebte mich
Im Helme selbst, und schrieb ihm auf das Grab:
Nimmt Hadike für sich der Himmel ein,
Wer wollte länger unter Menschen seyn!

Wer den großen Mann gekannt hat, und
ein Freund der erst gedachten Tugenden
ist, hält mir diese Unterbrechung zu gute.
Ich fasse meinen Faden wieder an.

Aus Erwägung dieser Beyspiele fand ich
nun, wie unabhängig die Wahrheit eines
Gedanken von der Verschiedenheit der
Sprachen, und von den verschiedenen Re-
deformen Einer Sprache sey, und wie sehr
eine auf die angegebene Art vorgenomme-
ne Prüfung für seinen schriftstellerischen

Werth und Unwerth spreche. Aber bald er-
giengs mir, wie den Räubern in der lichtweri-
fchen Fabel, die der beraubten Wahrheit
ihre Kleider wieder zuwarfen und riefen:

Wer kann die Wahrheit nackend sehn!

In der That mag auch wohl jemand, der
mit mir gedacht oder gelesen hat, der so
oft wiederholten Gedanken bereits müde
geworden seyn. Sie enthielten doch Wahr-
heiten. Gewiss. Allein *toûjours Perdrix*?
Also soll man keine Wahrheit öfter als ein-
mal sagen? Wenn jede gleich das erstemal
wirkte, dürfte es freylich nicht nöthig seyn.
Also wiederholen? Aber wie?

II.

Wenn man bedenket, wie lange man schon
Geisteswerke liefert, kann man beyläu-
fig berechnen, wie viele Wahrheiten ge-
sagt worden seyn müssen. Wir wollen nun
auch welche liefern, und nach uns wird
man es auch wollen. Also werden wir ins
Gedränge kommen, manches bereits Ge-
sagte zu wiederholen, und dann — keine
Leser finden. Allein, dachte ich, giebt es
denn nicht Schriftsteller, die wir classisch

nennen, die die nämlichen Wahrheiten öfter darstellen, und dennoch Leser vollauf haben. Es muß also vieles auf die Darstellung ankommen. Mein Freund begegnet mir heute in einem Pelze, morgen in der Trauer, nun in einem Frake, nun in einem Staatskleide. Es ist immer eben derselbe liebe Freund, ich weis es. Aber der Wechsel seines Anzuges hat für mich etwas angenehm täuschendes Neues. Sollte es mit der Darstellung der Wahrheiten nicht eben so beschaffen seyn? Wenn sie nun ein Schriftsteller in einem Denkspuche, ein anderer in einem Bilde, ein dritter in einem Gleichnisse ausdrückt, wenn sie dieser durch eine Anspielung sinnlich, jener durch satirisches Salz empfindlich macht, andere sie im Geleite der verschiedensten Nebengriffe einführen, sollte man durch diesen Schein der Neuheit getäuschet nicht wähnen, etwas noch nie Gesagtes zu hören oder zu lesen? Hieher gehört überhaupt, was Pope sagt:

True Wit is Nature to advantage dress'd,

What oft was thought, but ne'er so well express'd.

Trost demnach für die schönen Geister unserer Mit- und Nachwelt, wenn sie es ver-

stehen, die Natur, das ist, die Wahrheit vortheilhaft zu kleiden, und das oft Gedachte besser, als jemal, auszudrücken. Haben doch schon die Alten selbst dieses Mittel ergreifen müssen, dachte ich, und setzte mich mitten unter meine Classiker. Wohlan ich will mir einige allgemeinen Wahrheiten aufwerfen, und sie darüber ver hören. Sey die erste: Reichthum vermag alles.

Quid non mortalia pectora cogis,

Auri sacra fames!

Wozu vermagst du nicht das Menschenherz,
Verwünschter Goldeshunger!

Virgil.

Aurum per medios ire satellites,

Et perrumpere amat saxa potentius

Ictu fulmineo.

Wachen mitten hindurch pfleget das Gold zu
gehn,

Sprengt Felsen entzwey mächtiger als der Blitz.

Horaz.

Uxorem cum dote fidemque et amicos,

Et genus et formam regina Pecunia donat.

Weib und Brantgut, Vertrauen und Freunde mit
Adel und Schönheit

Giebt das gebiethende Geld.

Ebenders.

Virtus, Fama, Decus, Divina Humanaque parent

Pulcris Divitiis.

Tugend und Ruhm und Ansehn, und jedes
Göttlich und menschliche Ding gehorchet den
gleißenden Schätzen.

Ebend.

Ergo sollicitae tu caussa! Pecunia! vitae es!

Per te immaturum mortis adimus iter!

O Geld! so füllest du mit Kummer unser Leben!
So sinken wir durch dich noch vor der Zeit
ins Grab!

Propert.

Aurea nunc vere sunt secula; plurimus Auro

Venit honos, Auro conciliatur amor.

Wirklich leben wir goldene Zeiten; denn Ehre
wird itzo

Meistens verkauftet für Gold, Liebe gewonnen
durch Gold.

Ebend. und Ovid.

*Quantum quisque sua Numorum servat in arca,
Tantum habet et Fidei.*

So viel ein jeder Gelds in seinen Schränken hat,
So viel Vertrauens hat er.

Juvenal.

Eine andre Wahrheit: Widerwärtigkeiten
nähren die Tugend.

Virtus negata tentat iter via.

Verschleuß den Weg der Tugend! Sie wagt
ihn doch.

Horaz.

Invia Virtuti nulla est via.

Kein Weg ist unwegsam der Tugend.

Ovid.

Tendit in ardua Virtus.

Steilen bäumet sich Tugend entgegen.

Ebenders.

Hectora quis nosset, si felix Troja fuisset?

Wärest du glücklich geblieben, o Troja! wer
wüßte von Hektor?

Ehend.

Imperia dura tolle, quid Virtus erit?

Heb Unterdrückung auf, was wird die Tu-
gend seyn?

Seneca.

Serpens, sitis, ardor, arenae

Dulcia Virtuti.

Für Tugend haben Schlangen, Hitze, Durst,
Und Sandgefilde Reiz.

Lucan.

Per aspera duro

Nititur ad laudem Virtus interrita clivo.

Zum Lobe strebt die Tugend ohne Furcht
Durch Ungemach den Felsengipfel auf.

Silius.

Virtus immota cunctis

Casibus ex alta Mortalia despicit arce.

Die Tugend, die kein Fall erschüttert, blickt
Auf alles, was vergänglich ist, herab
Von hoher Warte.

Claudian.

Eine andere: Glück ist unstätt.

Fortuna saevo laeta negotio,

Ludum insolentem ludere pertinax

Transmutat incertos honores,

Nunc mihi, nunc aliis benigna.

Das Glück erfreut unholder Geschäftigkeit,
Und unermüdet zu spielen sein freches Spiel,
Bald mir, bald wieder andern günstig,
Wechselt mit schwankenden Ehrenstellen.

Horaz.

Hic apicem rapax

Fortuna cum stridore acuto

Sustulit, hic posuisse gaudet.

Das räuberische Glück rafft hier mit scharfem
Sausen
Den Hauptschmuck weg, und freut sich dort
ihn aufzudrücken.

Ebend.

Passibus ambiguis Fortuna volubilis errat.

Mit ungewissen Schritten irrt umher
Das wandelbare Glück.

Ovid.

*Quem dies vidit veniens superbum ,
Hunc dies vidit fugiens jacentem.*

Den der kommende Tag in Stolz erblickte ,
Sieht der weichende Tag in Staub gebeuget.

Seneca.

*Si Fortuna volet , fies de Rhetore Consul ;
Si volet haec eadem , fies de Consule Rhetor.*

Wenn es dem Glücke beliebt , so wirst du vom
Rhetor ein Consul ;

Aber beliebt es ihm auch , so wirst du vom Con-
sul ein Rhetor.

Juvenal.

Eine andre: Freunde folgen dem Glücke.

Diffugiunt cadis

Cum fece siccatis Amici

Ferre jugum pariter dolosi.

Ist nun das Fals bis auf die Hefen leer ,

Dann schwinden auch die Freunde , viel zu
schlau

Sich mit ins Joch zu spannen.

Horaz.

Cuncta Fortuna rimam faciente dehiscunt.

Ein Spalt ins Glück , und alles stürzt ein.

Ovid.

Donec eris felix, multos numerabis Amicos.

Tempora si fuerint nubila, solus eris.

So lange Glück dir lacht, wirds nie an
Freunden fehlen.

Der Himmel trübet sich, du wirst nicht Ei-
nen zählen.

Ebend.

Scilicet ut fulvum spectatur in ignibus aurum,

Tempore sic duro est inspicienda fides.

So wie das ächte Gold durch Feuer aus-
gebrannt,

So wird der wahre Freund in schwerer Zeit
erkannt.

Ebend.

Hier konnte ich Metafasios nicht vergessen:

Come dell' Oro il fuoco

Scuopre le masse impure,

Scuoprano le Sventure

De' falsi Amici il cuor.

Eine andere: Man muß immer hoffen.

Multa dies, variusque labor mutabilis aevi

Rettulit in melius.

Vieles hat schon der Tag, und vieles der
ändernden Alter

Wechselnd Bestreben gebessert.

Virgil.

Informes hiemes reducit

Jupiter, idem

Summovet. Non si male nunc, et olim

Sic erit.

Zeus entkettet öde Winter; kettet sie doch
wieder ein.

Sind auch nun die Zeiten böse, werden sie
nicht immer seyn.

Horaz.

*Spes alit agricolas, Spes sulcis credit aratis
Semina, quae magno fœnore reddat ager.*

Hoffnung nähret den Pflüger, und trauet den
Furchen die Saat an,
Die sie mit grossem Gewinn' einst sich vom
Acker verspricht.

Tibull.

Saepe creat molles aspera Spina rosas.

Scharfe Dorne zeugen öfter weiche Rosen.

Ovid.

Saepe premente Deo fert Deus alter opem.

Oft drückt ein Gott, ein andrer Gott entlastet.

Ebend.

Non omnes Fabios abstulit una Dies.

Nicht alle Fabier begrub ein Tag.

Ebend.

Nube solet pulsa candidus ire Dies.

Nach verscheuchten Wolken pflegen

Helle Tage fort zu stralen.

Ebend.

Hier fiel mir noch Guarino ein:

*Il Ciel, quando men luce,
L'aspettato Seren spesso n' adduce.*

Noch eine andere Wahrheit: Alles ist dem Tode bestimmt.

*Stat sua cuique dies. Breve et irreparabile
tempus*

Omnibus est vitae.

Sein Tag ist Jedem bestimmet.
Kurz ist für alle die Zeit des Lebens und kehret
nie wieder.

Virgil.

*Pallida Mors aequo pulsat pede Pauperum ta-
bernas*

Regumque turres.

Mit gleichem Fusse pocht der bleiche Tod
An Bettlerhütten und an Fürstenthürme.

Horaz.

Testi hat das *aequo pede* nicht gut ge-
faßt, und den Tod höflicher gemacht, als
er wohl ist, dachte ich. Er übersetzte:

*De' Tiranni alle Reggie ed ai tugurj
De' rozzi Agricoltor con giusta mano
Picchia la Morte.*

Divesne prisco natus ab Inacho,

Nil interest, an pauper et infima

De gente sub dio moreris

Victima nil miserantis Orci.

*Omnes eodem cogimur. Omnium
Versatur urna. Serius ocyus
Sors exitura.*

Dem harten Orcus läuft es auf eins hinaus,
Du seyst des alten Inachus Abgeburt,
Du seyst ein Armer aus dem letzten
Pöbel und dachlos, Du wirst sein Opfer.
Ein Ziel erwartet alle. Für alle wird
Ein Topf gerüttelt. Später vielleicht, vielleicht
Auch früher fällt das Loos.

Ebend.

*Aequa lege Necessitas
Sortitur insignes et imos.
Omne capax movet urna nomen.*

Nach gleichem Gefätze
Looset auf Hohe das Schicksal und Niedrige.
Jeglicher Namen
Wird im geräumigen Topfe geschüttelt.

Ebend.

Hanke, dachte ich, hat den Gedanken ge-
fasset; ward aber platt:

Der Tod machts, wie die Welt; er hält auch
Lotterie.

Den trifft das Loos gar spät, den andern viel
zu früh,

*Tristis unda — omnibus
 Enaviganda, sive Reges,
 Sive inopes erimus Coloni. —
 Visendus ater flumine languido
 Cocytus errans etc.*

Den trüben Fluß
 Muß jeder überschiffen, sey er nun
 Ein König oder armer Ackersmann. —
 Er muß ihn sehn in seiner trägen Flut
 Den schwarzen irrenden Cocytus.

Ebend.

*Omnes una manet Nox,
 Et calcanda semel via Leti.*

Aller wartet eine Nacht,
 Und die Bahn des Todes einmal zu betreten.

Ebend.

*Cuncta fluunt; toto nihil est, quod perstet, in
 orbe.*

Alles strömt dahin.
 Auf dem ganzen Erderunde bleibet nichts an
 seiner Stelle.

Ovid.

*Lanificas nulli tres exorare Puellas;
 Contigit, Observant, quem statuere, diem.*
 Keinem gelang es, die drey den Faden spin-
 nenden Mädchen

Sich zu erbitten. Er bleibt, den sie bestimmten,
den Tag.

Martial.

Data sunt ipsis quoque Fata Sepulcris.

Auch Gräber selbst entgehn dem Tode nicht.

Juvenal.

Diesen Gedanken fand ich vom Aufon aufgenommen:

Miramur periisse Homines? Monumenta fatiscunt.

Mors etiam Saxi, Nominibusque venit.

Fällt Menschentod uns auf? Ein Grabgebäu

Zerbirst ja selbst, und Stein und Aufschrift stirbt.

Und nun mußten mir wohl auch die
Cadavera Oppidorum oder Gerippe verfallener Wohnplätze aus dem schönen Schreiben Sulpizs an Cicero beifallen, denen wir vermuthlich Tassos herrliche Betrachtung zu verdanken haben:

Muojono le Città, muojon i Regni,

Cuopre i fasti e le pompe arena ed erba,

E l' Huom d' esser mortal, par, che si sdegni.

Noch eine Wahrheit, und zwar aus Horaz allein, will ich mir vorhalten: Der Geiz hat nie genug.

Semper Avarus eget.

Den Geizigen verläßt der Mangel nie.

Crescentem sequitur Cura Pecuniam.

Sorge begleitet die wachsenden Schätze.

Multa petentibus defunt Multa.

Dem, der nach vielem strebt, gebricht auch
viel.

Improbæ crescunt Divitiæ; tamen

Curtae, nescio quid, semper abest rei.

Der schnöde Reichthum wächst; doch immer
fehlt

Dem kümmerlichen Ding', ich weis nicht was.

Crescit indulgens sibi dirus Hydrops.

Giebt sich die Wassersucht nach, dann wird
sie schlimmer.

Ovid sagte dies so:

Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur Aquæ.

Man dürstet so viel mehr, je mehr man Wasser
trinkt.

Mit wahrem Vergnügen erinnere ich mich
noch immer der einsamen Stunden, in wel-
chen ich dem Vergleiche dieser und ähn-
licher, so verschiedentlich ausgedrückten
Wahrheiten nachhieng, mich bald für die-
sen, bald für jenen Schriftsteller erklärte,
überhaupt ihre Gabe, den Gegenstand von
so verschiedenen Seiten anzufassen, be-
wunderte, und durch den Zauber ihrer
manchfaltigen Darstellungen beynahe mich
verleitet fand, zu wähnen, die Summe

der mir bekannten Wahrheiten wäre durch mehr als eine neue vermehret worden. Griff ich nun nach einigen Werken späterer schönen Geister, dann entdeckte ich einen neuen Vortheil, das von den Alten bereits Gefagte auf eine Art wieder zu sagen, durch die es den Schein des Unge- sagten erhielte. Ich sah, daß sie dieses durch die Erweiterung oder Fortführung des Gedanken, durch einen Zusatz bewirkten. Das horazische:

Post Equitem sedet atra Cura,

Hinterm Reiter sitzt die schwarze Sorge;
gab Boileau so:

Le Chagrin monte en groupe, et galope avec lui.

Schön; dennoch machten französische Kunstrichter zu viel Aufhebens mit diesem *Rencherissement*, wie sie es nennen. Mir kam vor, des Dichters Verdienst bestünde nur darinn, daß er zween Gedanken Horazs geschickt aneinander gekettet hat; denn dieser sagt anderswo von der Sorge:

Nec turmas Equitum relinquit

Ocyor cervis et agente nimbos

Ocyor Euro.

Reitergeschwadern folgt sie selbst, an Eile
Hirschen besiegend, und den Regentreiber
Eurus besiegend.

Was Hirschen und Ostwind übereilet, wiegt
doch wenigstens den Galop eines Pfer-
des auf.

O welch ein schöner Kopf! wie fein die Miene ist!

Ach Schade, daß du ledig bist!

so spricht der Fuchs in einer Fabel Willa-
mows, und so sprach er schon in der al-
ten Fabel, die ich als ein Kind exponiren
mußte. Aber Willamow macht sie durch
den Zusatz neu, da er den Kopf antwor-
ten läßt:

Herr Fuchs, wie übereilt sie sind!

Ich wäre leer? Ich bin ja voller Wind.

Virgil sagt vom Morgensterne:

Coeloque novissimus exit.

Er tritt der letzte vom Himmel;

und Milton führt es weiter:

*Last in the train of Night, that crowns the smi-
ling Morn.*

Ovid nennt die Sonne *Mundi Oculus*,
Weltauge; Milton fügt hinzu: *Both Eye
and Soul.*

Horazs *Bella Matribus detestata*, den
von Müttern verwünschten Krieg dehnt

Klopstock fehr schön aus auf die Unsterblichkeit

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' er-
kauft.

Und wie neu wird der erste Seefahrer Ho-
razs,

Qui siccis oculis monstra natantia — vidit.

Welcher die schwimmenden Ungeheuer
Mit trockenem Auge schaute,
wenn ihn Zachariä so schildert:

Den im braufenden Meer schwimmender Un-
geheur

Lange Schaaren umringt, dem Leviathan oft
Stürmend nachgefolgt ist, wenn er in wilder Luft
Ströme gegen die Wolken blies.

Anakreons Gedanken:

Τροχος ἀρματος γαρ δια

βίος τρεχει Κυλισθεις,

So wie das Rad am Wagen

Wälzt laufend sich das Leben;

hat Gleim so fortgeführt:

Ja, wahrlich unser Leben läuft, wie ein Wa-
genrad,

Und der hat nicht gelebet, der nicht getrun-
ken hat.

Allein dieses führt nun freylich ins Paro-

diren, an dem ich nie Geschmack fand. Überhaupt aber machten mir die angezeigten Beyspiele deutlich, wie viele Seiten ein Gegenstand habe, wie vieler Wendungen ein Gedanke fähig sey, wie wenig ein Alexander in der ästhetischen Welt klagen könne, daß ihm seine Väter allen Stoff zu Eroberungen benommen hätten. Zugleich befestigte ich mich in der Überzeugung und in dem Gefühle, daß Wahrheit und Neuheit die Grundlage schöner Gedanken wären; Wahrheit zwar, weil der Gedanke Bild und Vorstellung eines Gegenstandes ist, und Vorstellung nur von dem getreuen Ausdrücke des Vorzustellenden Werth hat; Neuheit aber, weil die immer auf einerley Art wiederholte Vorstellung eines Gegenstandes alles Anziehende verliert, und ermüdet. Und hierinn, dachte ich, liegt es, daß ich die geschmackvollsten Schriftsteller so gerne wieder, und wieder in die Hand nehme. Sie vervielfältigen die Darstellungsarten der Gegenstände. Sie wissen dabey meine Leidenschaften mit ins Spiel zu ziehen. Sie denken über eben denselben Gegenstand erhaben, rührend, anmuthig, witzig.

Nach verschiedener Stimmung des Gemüthes behaget mir bald dieses, bald jenes, so wie mir nach eben dieser verschiedenen Stimmung Luftwandlungen in verschiedenen Gegenden behagen. — Indefs ich dieses erwog, fiel mir ein: Da dich deine Pflicht in die Mauern der Stadt einkerkert, träumt sichs wohl gut vom Behagen der Luftwandlungen. — Je nun, versetzte ich mir mit Cicero: *Liberae sunt cogitationes nostrae, et quae volunt, sic intuentur, ut ea cernimus, quae videmus.* „Unsre Gedanken sind frey, und haben den beliebten Gegenstand so vor sich, wie das Aug, was es sieht, unterscheidet.“ Also Luftwandlungen in Gedanken. Ausflüge der Einbildungskraft. Und wohin? In die Gebiethe des Geschmackes.

III.

Ich finde mich am Fusse himmelhoher, steiler Gebirge, derer Scheitel die Pflanzengöttinn nie betreten hat. Aus ihren Klüften stürzen mit betäubendem Getöse schäumende Fluten herunter, über welche von Winden und Jahren gesenkte Fichten

und Föhren hinhängen. Hier und dort ragen aus dem Schutte halbverfallene Thürme und Zinnen öder Schlösser und Vesten aus der Fehdenzeit. Hier sieht ein Steinbock von einer luftigen Spitze in den schwindelnden Abgrund ruhig nieder. Dort setzt ein Gemsenpaar von einem Felsen zum andern hinüber. Über die Gebirge ziehen sich schwere Donnerwolken auf, unter welchen ein einsamer Lämmergeyer schwebet, den zuweilen röthliches Wetterleuchten sichtbarer macht. — Ich bin im Gebieth des Erhabenen! Der Eindruck sagt mirs, den diese Gegenstände auf mich machen. — Haben aber nicht öfter Gedanken mancher Schriftsteller eben diesen Eindruck auf mich gemacht? Ich will sie mir wiederholen diese Gedanken, dachte ich; der Ausflug der Einbildungskraft hat mich dazu gestimmt.

Als Pyrrhus im Sturme die Thore der königlichen Burg Trojas erbrach, sagt Virgil:

Adparet Domus intus, et atria longa patefcunt.

Adparent Priami et veterum Penetralia Regum.

Nun durchschaut man das Haus, die Reihen der
 Säle stehn offen,
 Offen der älteren Herrscher und Priamus innre
 Gemächer.

Diese Stelle kam mir bey manchen Gedanken zurücke, derer Erhabenheit ich in der beynahe unabsehbaren Ausdehnung ihres Sinnes oder Inhaltes fand. Diefs war der Fall, wann ich Brockfen von Gott singen hörte:

Zirkel, den kein Mensch mit Worten,
 Und kein Geist mit Denken mißt,
 Dessen Mittel aller Orten,
 Dessen Umkreis nirgend ist!

Oder Popen:

*To Thee, whose Temple is all Space,
 Whose Altar Earth, Sea, Skies,
 One Chorus let all Being raise,
 All Nature's Incense rise!*

Was drängte sich alles vor meinen Geist bey Anhörung dieser Stellen, und wie mußte er streben ihnen nachzumessen! Hagedorns Übersetzung der zweyten war mir zu paraphrastisch:

Dich, dem aller Welten Kreise, aller Raum zum
 Tempel dienen,

Dich besingen alle Wesen ewig mit vereintem Chor,

Und von Erde, Meer und Lüften, als von deines
Altars Bühnen,

Schwinge sich zu dir der Weihrauch opfernder
Natur empor!

Ich versuchte mich an die Urkunde anzuschmiegen:

Dir, dessen Tempel aller Raum umher,

Dir, dessen Altar Himmel, Erde, Meer,

Dir soll das ganze Chor der Wesen singen,

Dir aller Weihrauch der Natur sich schwingen!

Dennoch schien mir Pope Miltons Blumen
in Eden gerochen zu haben:

When all Things, that breathe,

From th' Earth's great Altar send up silent praise.

Wie erhaben fand ich das Lob der davidischen
Psalme bey Cramern! Nachdem er gesagt hatte:

So können keine Christen singen,

Kein Pindar, wär' er auch ein Christ;

welch ein Maafs giebt er der Einbildungskraft an:

Hoch, wie der Himmel, sind die Lieder,

Und tiefer, als der Ocean!

Und wie muß sie Klopstocken nachfliegen,
wenn er von den Seelen der Väter sagt:

So weit sich

Ein Unsterblicher kann in Gedanken vom Grabe
verlieren,

Nahten sie sich der Sterblichkeit Gränzen.

Und welche Leiter muß sie in einem Nu
aufklettern, wenn Ramler uns zuruft:

Steigt an der Wesen Kette

Bis dahin, wo den höchsten Ring

Zeus an sein Ruhebett

Seit Chaos Aufruhr hieng!

Zeus erinnerte mich seines Bruders, der
bey Homern von Samos waldiger Schei-
tel herunter kam, den Griechen vor Troja
zu helfen:

Τρεμε δ' ὄρυρα μακρὰ καὶ ὕλη

Ποσσιν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰοντος.

Τρεῖς μὲν ὀρεξάτ' ἰών. Το δὲ τετρατὸν ἴκετο τεκ-
μωρ.

Hohe Gebirg' und Wälder erbebten

Unter Neptuns unsterblichen Füßen, so wie er
hinanschritt.

Dreymal schritt er, und kam im vierten Schritte
nach Ägas;

Das ist, vom Gipfel eines der höchsten Ber-
ge in den tiefsten Meergrund, wo sein Pa-
last war. Diese Art des Erhabenen, dachte
ich, paßt also auch den Gottheiten der

Fabel sehr wirkend an, und gieng auf eine freylich mindere, aber sehr geschäftige Gottheit, die Eris oder Zwietracht, hinüber, von welcher ich eben beym Mäoniden fand:

Ὀυρανὼ ἐστηρίξε καρῇ, καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει.

Ihre Scheitel ist fest am Himmel, ihr Fußtritt
auf Erde.

So wie die Einbildung hier herunter mißt, so muß sie beym Virgil hinauf messen, der diesen Gedanken für seine Fama so geschickt von Vater Homern entlehnet hat:

Ingrediturque solo et caput inter nubila condit.

Erde bewandelt ihr Fuß, in Wolken verlieret
ihr Haupt sich.

Aber nicht Götter allein, auch Reiche und Begebenheiten, auch großer Menschen Schicksal und Handlungen biethen Stoff zu erhabenen Gedanken dar, die durch ihren Inhalt die ganze Seele füllen, und den Wunsch in ihr erregen, daß der Schriftsteller eine Pause machen, und ihr Athem gönnen möchte, den Gedanken ganz auszuendenken. Wie sehr beschäftigte mich beym Ovid:

Quae de septem totum circumspicit orbem

Montibus, Imperii Roma Deumque locus.

Rom, das von sieben Bergen alle Welt
 Umschaut, der Herrschaft und der Götter Sitz;
 und beym Dyer Britannia:

Rich Queen of mists

*And vapours, round whose stern cerulian brows
 Whitewinged Snow, and Cloud and pearly Rain
 Frequent attend with solemn majesty.*

Welch ein hohes reichhaltiges Bild!

Noch erinnere ich mich jedesmal mit Vergnügen des trächtigen Inhalts der properzischen Stellen, da er von den Anstalten zum Partherkriege sagt:

Parat ultima terra triumphos.

Tigris et Euphrates sub tua Jura fluent.

Das End der Welt bereitet dir Triumph.

Dir unterthan wird Tiger und Euphrat,

August! die Fluten wälzen.

und von der Vorbereitung zum Seetreffen bey Aktium:

Huc Mundi coiere manus,

Hier trafen sich des Erdballs Hände.

da er seinem August zurufft:

Vince Mari! Jam Terra tua est.

Dein ist die Erde. Besiege das Meer!

Aber historische und geographische Kenntnisse setzt es voraus, dachte ich, wenn man die ganze Ausdehnung dieser Gedanken

fühlen soll. Eben dieses ist der Fall bey dem erhabenen Schwure, den er die sterbende Cornelia thun läßt:

Testor Majorum Cineres tibi, Roma! colendas,

Sub quorum Titulis Africa tonsa sedet.

Zur Zeuginn ruff' ich, dir verehrungswerth,

O Rom! die Asche meiner Ahnen auf,

An derer Ehrenmälern Africa

Beschoren sitzt.

Nur ein Leser, dem die Thaten der Scipione unbekannt sind, hält hier nicht stille. Eben so wenig weilet ihn beym Juvenal der Ring, aus welchem Hannibal Gift nahm,

Cannarum vindex et tanti sanguinis ultor,

Cannas Rächer, Vergelter so vieles vergossenen

Blutes,

wenn ihm nicht Livius die 40000 erschlagenen Römer, und die mehr als 3 Metzen vor dem Rathsaale Karthagos ausgeschütteter goldner Ritterringe vorgemalet hat. Sind ihm die Veranlassungen und Begebenheiten des siebenjährigen Krieges aus unserer Zeitgeschichte nicht geläufig, so liest er beym Ramler über Glaukus sinnvollen Anruff an das französische Seegegeschwader:

Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
 Der beyde Welten frisst;
 hurtig weg, und ist er kein Geograph, so
 declamirt er beym Guarino eben so fertig
 weg über Karl den V.

Monarca, a cui

Nè anco, quando annotta, il Sol tramonta.

Wie weit greifen diese Gedanken um sich!
 sagte ich mir manchmal; wie erheben sie
 meinen Geist! Eben diese Wirkung that
 auf mich der unglücklichen Dido Frage an
 ihren reifefertigen Geliebten:

Mene fugis?

Mich fliehst du?

Trächtiges *Mich*! bey dem sich alles dem
 Denkenden vorstelllet, was sie fruchtlos un-
 ternommen hatte, das Herz des Helden
 sich auf ewig eigen zu machen. Äneas em-
 pfand wohl selbst dieses alles; denn wie
 schön giebt er ihr es in der Unterwelt zu-
 rücke:

Quem fugis?

Wen fliehst du?

Dieses *Wen* ist eben so voll, als das *Mich*.
 Bey Ciceros Haupte mit Martials Auf-
 schrift:

Hoc tibi, Roma! caput, cum loquereris, erat.

Dein Haupt, o Rom! war dieses, wann du sprachst; gieng vor mir die lange Reihe der unübertrefflichen Reden dieses grossen Menschenkenners und Staatsmannes vorüber; so wie bey Grotius Ausprüche vom jüngern Scalliger:

Nemo

Quem puerum, nemo credidit esse senem;

die namhafte Zahl seiner Schriften, in derer früheren männliche Reife, in derer späteren jugendliches Feuer herrschet, sich vor meinem Gedächtnisse verbreitete.

So wie ich nun in den bisher wiederholten Beyspielen beobachtete, daß ihr Erhabenes in der Völle und Ausdehnung ihres Sinnes läge, eben so glaubte ich in anderen eine Art des Erhabenen zu entdecken; dessen Quelle irgend eine edle Empfindung wäre. Dergleichen Empfindungen sind Verachtung des Lebens, Milde, Großmuth, Hochschätzung, wechselseitige Neigung der Ältern und Kinder u. dergl. Mir kam vor, daß diese Empfindungen, bis zu einer gewissen Stufe vorgerückt, nur erhaben sprechen könnten. Ich will

von einer Stelle Lucans ausgehen, die mir Vaterlandsliebe tief ins Gedächtniß gedrückt hat, und die ich mir eben deswegen in die Vaterlandssprache getreu zu übersetzen suchte. Er rufft unsere Druiden an:

*Solis nosse Deos et coeli Numina vobis,
Aut solis nescire datum. Nemora alta remotis
Incolitis lucis. Vobis autoribus Umbrae
Non tacitas Erebi sedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt. Regit idem Spiritus artus
Orbe alio. Longae, canitis si cognita, Vitae
Mors media est. Certe Populi, quos despicit Arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, Leti metus! Inde ruendi
In ferrum mens prona Viris, Animaeque capaces
Mortis, et ignavum, rediturae parcere Vitae.*

Götter und obere Mächte zu kennen, ist euch
nur gegeben,

Oder ist euch nur versagt. Ihr wohnt in entlegener Hayne

Dichtem Gehölze. Nach euch fährt keiner der
Schatten in stille

Sitze des Erebus, oder in Nebelgebiethen des tiefen
Höllengottes hinab. Die Glieder belebet in andren
Welten der nämliche Geist. Und herrschet in euren Gefängen

Wahrheit, so theilet der Tod ein langes Leben
in Hälften.

Völker glücklich getäuscht, auf welche der Nord-
bär herabfieht,

Welche der größte der Schrecken, die Furcht
vorm Grab nicht ängstet!

Daher dem Manne der Muth auf Waffen zu stür-
zen, und Herzen

Fähig des Todes, und Schande, das kehrende
Leben zu schonen.

Die Furcht einer anderen Schande erhebt
beym Virgil den Turnus, daß er sagt:

*Terga dabo, et Turnum fugientem haec terra vi-
debit?*

Usqueadeone Mori miserum est?

Soll ich mich wenden, dieß Land den fliehenden
Turnus erblicken?

Ist denn im Tode so viel Elends?

Alexanders Beweggrund beym Curtius
schien mir noch edler: *In his operibus ex-
tingui mihi, si fors ita feret, pulcrum est;*
sagte er nach erreichtem Indien zu seinen
versammelten Freunden: *Ea stirpe sum
genitus, ut multa prius, quam longam vi-
tam debeam optare.* „Schön würde es für
mich seyn, wenn es sich fügte, in diesen

Unternehmungen zu sterben. Meine Abkunft heisst mich vor dem Wunsche lange zu leben noch viele andere Wünsche thun, Edel ist Kleists erhabene Vorempfindung:

Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
Verehrung werth. Wie gern sterb' ich ihn auch
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniss ruft!

Und es hat geruffen!

*Jacet immitis sub tempestate Gradivi
Perditus ad ripas, moeste Viadre! tuas!*

Oder! an deinem betrübten Gestade, da liegt
Er, vernichtet

In dem Gewitter des harten Gradivus! —
Und wie schwillt das Herz des Mannes,
der gegründeten Anspruch auf Zukunft hat,
wie sie Ovid sich vorstellte:

*Cum volet illa Dies, quae nil nisi corporis hujus
Jus habet, incerti spatium mihi finiat aevi;
Parte tamen meliore mei super alta perennis
Astra ferar!*

Der Tag, der nur ein Recht auf diesen Körper hat,

Der führe, wann er will, das End herbey
Von meiner ungewissen Lebensdauer!
Doch ewig wird mein bessrer Theil
Hoch über die Gestirne schweben.

Milde erhebt vorzüglich folgende Stellen.

Medea von falschem Schimmer ungeblen-
det sagt beym Seneca:

Hoc Reges habent

Magnificum et ingens —

Prodesse Miseris

Was ist am Fürsten herrlich, was ist groß,

Als Rettung der Bedrängten?

Ossian fühlte dieses:

Ein Ruff ertönet in meinem Gemüthe

Keinem vernehmbar als mir. Er heisst mich, Be-

drängten in ihrer

Leidigen Stunde gefällig zu seyn.

Und Titus äussert es beym Metafasio un-
gemein edel, da er den Göttern nur diese
Wahl lässt:

Se all' impero, amici Dei!

Necessario è un Cuor severo,

O togliete a me l'impero,

O mi date un altro cuor!

Ich konnte von dem edeldenkenden Me-
tafasio nicht weggehen, ohne mir eine Stel-
le zu wiederholen, deren Erhabenheit aus
Großmuth fließt. Cäsar vernimmt Catos
Tod und rufft:

Ah se costar mi deve

I giorni di Catone il Serto, il Trono,

Ripigliatevi, o Numi! il vostro dono!

Allein wie weit bleibt diese Großmuth zurück hinter dem hohen Entschlusse des Gottmenschen bey Klopstock:

Es ist weit, weit von den ewigen Hütten
Bis zu diesen Sündern herunter! O Weg' im Staube,
Die ich wandle! Doch will ich sie wandeln!
Erhaben ist die Gefinnung, die der gefangene Afranius aus Hochschätzung seines Überwinders beym Lucan mit folgenden Worten ausdrückt:

*Caussa mihi est orandae sola salutis,
Dignum donanda, Caesar! te credere vita.*

Ich heische, Cäsar! nur darum mein Leben,
Weil du mir würdig scheinst, es mir zu geben.
Würdigung der Menschheit erhob auch Uzen da, wo er ausrief:

Verfließt, ihr Tage meines Lebens!

Zwar unbemerkt, doch nicht vergebens

Für meiner Mitgeschöpfe Glück!

Agamemnon sollte seine Tochter Iphigenia opfern. Wie herrlich reißt sich beym Racine aus dem Gewühle der Empfindungen seine väterliche Liebe hervor:

*Helas! en m'imposant une loi si severe,
Grands Dieux! me deviez-vous laisser un coeur
de Pere!*

Lange zweifelte ich, ob ich diesen Gedan-

ken nicht vielmehr ins Gebieth des Rührenden verpflanzen sollte. Allein der Anruff des Helden an die Götter bestimmte mich fürs Erhabene. Ich will dem Vater eine Mutter beysetzen. Man sucht die unglückliche Johanne Gray auf den englischen Thron zu erheben. Sie fragt bey Rowen die Herzoginn von Suffolk ihre Mutter:

My gracious Mother!

What must you be, ere i can be a Queen?
und die Mutter voll des Werthes ihrer Tochter antwortet:

That! And that only!

Wie erhaben! Und wie ungeschwächt in Wielands Übersetzung: *Deine Mutter!*

Aber auch wie kurz! dachte ich, wie mit einem Pinselstriche hingeworfen! und fieng an Beyspiele einer anderen Art des Erhabenen vor meinem Gedächtnisse zu sammeln. Ich hatte nämlich in manchen Stellen eine hohe Einfalt, und den erhabensten Sinn mit wenigen und gemeinen Worten ausgedrückt bemerket. Der erste Schriftsteller, der sich mir hier anboth, war wohl Iob. Das Meer wälzet ungeheuerer Wogen landwärts. Gott zeigt mit dem Finger und spricht: *Hucusque venies! Bis hieher!*

Schön hat Milton dieses aufgenommen.
Das allmachende Wort gebeut:

Silence, ye troubled Waves! And thou, Deep!

Peace!

und Wieland an den Schöpfer:

Du bist. Du willst. Und wir sind.

und Klopstocks singende Himmel:

Zur Einsamkeit sprachst du:

Sey nicht mehr! und zu den Wesen: Entwickelt euch!

Überhaupt, fuhr ich fort, ist Klopstock ein
Muster des einfältigen Erhabenen, und
wiederholte mir mit Begeisterung die wech-
selfeitige Erklärung des ewigen Vaters und
Sohnes:

SOHN. Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,

Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir

bey mir selber,

Der ich Gott bin, wie du. Ich will die Men-

schen erlösen.

VATER. Ich breite mein Haupt durch die Himmel,

Meinen Arm durch Unendlichkeit aus, und

sag': Ich bin ewig!

Sag' und schwöre dir, Sohn! Ich will die Sün-

de vergeben.

und dann folgende Stellen:

Der Schöpfer des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrscht durch den
Wurm und den Seraph.

Abbadona der halbgefallene Engel

Blickt, indem er vorübergieng, Adramelech und
Satan

Ohn' ihr Wüthen zu fürchten, und ohne rächen-
den Stolz an;

Denn er war nicht ihr Richter.

Welch hoher Sinn lag mir in dieser letzten
Urfache! Und:

Die Erde stand still. Der Richter richtete.

Dreymal

Bebte die Erde zu fliehn, und dreymal hielt
sie Jehova.

Wirkungen einer Gottheit auf die Schö-
pfung haben auch heidnische Dichter mit
erhabener Einfalt ausgedrückt, sagte ich,
und erinnerte mich der Juno beym Homer:

Σεισάτο δ' ἐνὶ θρόνῳ, ἔλαλξε δὲ μακρὸν
'Ολυμπόν.

Zürnend bewegt sie den Thron, und erschüt-
tert weit den Olympus.

und des Jupiters beym Virgil. Als er zu
sprechen begann:

Deum Domus alta flet scit,
Et tremefacta solo Tellus, flet arduus Aether.

Erschwieg der Götter hohe Burg, erschwieg
 Die Erde grundauf bebend, und erschwieg
 Der unermessne Luftraum.

und des Geistes von Loda beym Ossian:

Ich blicke zur Erde,
 Ganze Geschlechter sind weg. Ich trage die Wir-
 bel im Hohlen

Meiner Rechten.

Hier mußte mir wohl Davids Gottloser,
 der über Libanons Cedern ragte, beyfal-
 len. *Transivi*, sagt der heilige Dichter, *et*
ecce non erat, nec est inventus locus ejus.

Ich gieng vorbey, und sieh!

Er war nicht mehr, — nicht einmal seine Stelle.
 Sinnvoll sind mir zwar, dachte ich, Vir-
 gils Felder und Ovids Kornärnte, *ubi Tro-*
ja fuit, wo Troja stand; aber sie bleiben
 doch hinter David, weil sie wenigstens die
 Stelle der vernichteten Stadt bezeichnen.
 Nur Tasso ist ihm näher gekommen, als
 er von Armiden Zauberpalaste sagte:

Ne più il Palaggio appar, ne pur le sue
Vestigia, ne dir puossi: Egli qui fue.

Ich kann von der Gottheit nicht weggehen,
 ohne mich noch vorher an Popes herrli-
 cher Idee zu weiden. Gott, sagt er, sieht
 mit gleichem Blicke

*Atoms or Systems into ruin hurl'd,
And now a bubble bursts, and now a World.*

Einen andern Weg schlägt Cramer ein. Er
strebet, Gott zu schildern und unterliegt:

Er ist der Herr, der Gott der Heere!

Er ist — Wo ist ein Gott, wie Er!

Glückliches Unvermögen, das dieses un-
erwartete einfältige Erhabene hervorge-
bracht hat! Eben so unerwartet war mir
Kleists Betrachtung:

Wenn ich im Geist' auf euch, ihr Berge! steh,

Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh.

Juno sagt beym Seneca vom Herkules:

Immota cervix sidera et coelum tulit,

Et Me prementem.

Sein ungebeugter Nacken hielt den Druck

Des Himmels, des Gestirns, und Meinen aus.

Dieses lakonische erhabene *Me* der stolzen
Göttinn hat dem Dichter zur Verherrlichung
seines Helden immer besser geglückt, dach-
te ich, als wann er das Chor zu ihm rufen
läßt:

Fortius ipso Genitore tuo

Fulmina mittes.

Stärker, als dein Vater selbst,

Wirfst du Donnerkeile schleudern.

und ich wünschte, Ramler hätte das in sich wahre Geständniß von ihm:

O mehr ein Gott, als wir!

nicht in den Mund der Juno gelegt.

Da ich nun schon an große Menschen kam, erinnerte ich mich der erhabenen Antwort, die sich Creuz auf die Frage gab:

Was fiel, als Cäsar lag? Als Rom mit Brutus fiel?

Ein Sandkorn in der Uhr der Zeiten.

Ich erinnerte mich Colombos beym Chia-brera, als er nun den ersten Fuß auf Americas Ufer setzt,

E di grand' orma il nuovo Mondo imprime.

Auch Zachariäs Gedanken behagte mir, der ihn in diesem Augenblicke das Geschütz losbrennen läßt:

Er grüßt donnernd die neue Welt.

Und welche Erhabenheit liegt nach meinem Gefühle in Glovers einfachem Ausdrucke, da er die von den Spartanern ohne Rettung umringten Perfer *Hekatomben des Kriegsgottes* nennet!

Die Engländer sind gewohnt in ihren Theaterstücken, wenn eine Person von der Scene tritt, das Wort *Exit* beyzudrucken. Nun starb der in Shakespeares Zeiten sehr be-

rühmte Schauspieler Burbidge. Und was setzte man auf seinen Leichenstein?

Exit. Burbidge.

Man kennt Augusts Frage auf seinem Sterbebette beym Sueton: *Ecquid videretur Mimum Vitae commode transegisse? Ob er seine Lebensrolle erträglich gespielt habe?* Aber das einfache erhabene *Exit!* Dennoch kömmt mir auch Augusts Frage erhaben vor. Allein dieß Erhabene fließt, wie mich dünkt, aus einer anderen Quelle. Diese Quelle ist eine gewisse Gemüthsruhe in erschütternden Fällen, eine stoische Kälte, das, was die Griechen *Απαθεια*, die Franzosen *Sang froid* nennen, eine Geistesstärke, zu welcher schwächere Seelen mit Bewunderung hinaufblicken. Ich habe mich vielmal auch an Beyspielen dieser Art ergötzet, und will mir nun wieder einige derselben vorzählen. Das Gegenstück zum August scheint mir Vespasian, der nach Suetons Berichte beym ersten Anfalle seiner Todeskrankheit auf die übliche Apotheose oder Vergötterung der gestorbenen Herrscher anspielend sagte: *Ut puto, Deus fio. Wie ich vermuthe, werde ich nun schon ein Gott.*

Hieher gehört Dieneces unter den 300 Spartanern bey Thermopylä, der auf das Beforgniß, die Menge der feindlichen Pfeile würde die Sonne verfinstern, nach Herodot ver setzte: Παντα ἀγαθα, εἰ ἀποκρυπτοντων των Μηδων τον ἥλιον ὑπο σκιη ἔσοιτο προς αὐτους ἡ μαχη. *Gut! wenn die Meder die Sonne bedecken, dann fechten wir wider sie im Schatten.* Wie viel Erhabenes ist an diesem grossen Tage gesagt worden! *Dreyhundert sind wir, sprach einer, aber Spartaner. O der beschimpften vaterländischen Tapferkeit!* rief ein anderer entgegen: *Spartaner sollten sich schätzen, und zählen sich!* Niemal, war die Bemerkung eines dritten: *habe ich mehrere Dreyhundert gesehen.* Und Leonidas ihr Führer: *Lasset uns so mittagmahlen, als würden wir das Nachtmahl in der Unterwelt einnehmen.* Ich muß mir hier ihre Grabschrift wiederholen, die uns das Alterthum aufbewahret, und Cicero ins Latein übersetzt hat, obwohl sie vielmehr ins Gebieth des Rührenden gehöret:

Ω Ξειν' ἀγγελλειν Λακεδαιμονιοις, ὅτι τηδε
 Κειμεθα τοις κεινων ῥημασι πειδομενοι.

Oder πειδομενοι νομιμοις.

Dic, Hospes! Spartae, nos te hic vidisse jacentes,

Dum sanctis Patriae legibus obsequimur.

Fremdling! erzähle zu Sparta, du habest uns
liegen gesehen,

Weil uns dein heilig Gefäß, Vaterland! also
geboth.

Rührend ist wohl auch, was Martial die
Arria sagen läßt, da sie den Dolch, mit
welchem sie sich durchbohret hatte, ihrem
Gemahle reicht:

Vulnus, quod feci, non dolet, inquit;

Sed, quod tu facies, hoc mihi, Paete! dolet.

Der Stich, den ich mir gab, o Pätus! schmer-
zet nicht.

Ich fühle diesen Dolch nur, wenn er dich
durchsticht.

Oder, wie es Gleim gab:

Du meynst, sie schmerze mich die Wunde!

Nein, du irrst;

Die aber schmerzet mich, die du dir machen
wirfst.

Allein Kleist hat es in das Gebieth des er-
habenen Stoicismus überpflanzet, da er
sagt:

Mit heiterem Gesicht

Gab sie den Dolch dem Mann' und sprach: Er
schmerzet nicht.

In eben der Stimmung sagt Dido beym Virgil:

Quem metui, moritura?

Konnt' ich fürchten, entschlossen zu sterben?
und Alzire beym Voltaire auf die Frage Emiren:

*Que pouvez - vous, Madame! o Ciel! — Je
puis mourir.*

Hier fiel mir freylich Corneilles, *Qu'il mourust!* aus den Horaziern bey. Dagegen, dachte ich, ist in der Henriade Harlays Schilderung original. Dieser Parlamentspräsident tritt vor die Häupter der Ligisten,

Et demande des Fers

De l'air, dont il auroit condamné ces Pervers.

So erhaben steht der hohe Priester Jojadas in Racines Athalia, und sagt:

Je crains Dieu, et n'ai point d'autre crainte.

So erhaben fragt Juvenal:

Quid faciam Romae? Mentiri nescio.

Und was that' ich in Rom? Ich kann nicht
lügen.

Ich will ihm die edle Gesinnung Uzs zur Gefährtinn geben, setzte ich fort. Er spricht vom Glücke:

Es zieh' uns aus, was wir von ihm geborgt,
 Und werf' allein dem ihm verkauften Schwarme
 Die Güter zu, um die ich nie geforgt!

Nackt flieh' ich in der Weisheit Arme.

Es bleibt mir doch der stäts zufriedne Sinn
 Und Muths genug mein Glück in mir zu suchen,
 Und edler Stolz, auch wenn ich niedrig bin,
 Unedle Tücke zu verfluchen.

Das ganze Lusitanien hatte sich beynahe dem D. Brutus unterworfen. Die Stadt Cin-
 ninia widerstand. Brutus trug ihr den Los-
 kauf an. *Ferrum sibi a Majoribus, quo*
urbem tuerentur, non aurum, quo liberta-
tem ab Imperatore avaro emerent, reli-
ctum, war die Antwort der Bürger. *Ihre*
Vorältern hätten ihnen Eisen zum Schu-
tze der Stadt, aber nicht Gold um von ei-
nem geizigen Heerführer Freyheit zu kau-
fen hinterlassen. Schön ist der Wunsch, den
 diese erhabene Kaltblütigkeit dem Erzäh-
 ler Val. Maximus abgewann: *Möchte dies*
vielmehr aus einem römischen Munde, als
in römische Ohren geklungen haben!

Ajaxs Kaltblütigkeit gränzet an Tollsinn,
 dachte ich oft, wenn man Boileauen zu
 seinem Dolmetsche annimmt. Zevs hatte
 eine Gewitternacht über das Treffen aus-

gebreitet, und die Trojaner begannen zu liegen. Nun ruffet er:

Grand Dieu, chasse la nuit, qui couvre nos yeux,

Et combats contre nous à la clarté des cieux!

La Motte Houdart macht es seinem Landsmanne nach:

Grand Dieu, rends nous le jour, et combats

contre nous!

Zum Glücke weis Vater Homer nichts von dieser Ausforderung:

Ποησον δ' αἰθερην. Δος δ' ὀφθαλμοισιν ἰδεσθαι.

Ἐν δε φαιει και ὀλεσσον.

Gori und Graf von Stolberg haben also aus der Quelle geschöpft:

Manda il Seren! La vista dona agl' occhi,

E al lume, se ti piace, ci distruggi!

Vater Zevs, entreisse der Nacht die Söhne der Griechen!

Lafs uns nur das Licht mit unseren Augen erblicken,

Und verderb' uns bey Tage, wenn so beschloffen dein Sinn hat.

Alles erwogen, gehöret dieser Anruff Ajaxs kaum recht ins Gebieth des Erhabenen; denn es folget gleich darauf:

Ὡς φητο. Τον δε πατηρ ὀλοφυρατο δακρυ-

χεοντα.

Also sprach er, und Zevs trug mit dem Wei-
nenden Mitleid.

Allein ehe ich von diesem Gebiethe Ab-
schied nehme, stellet sich meinem Geiste
noch eine Reihe von Gedanken und Bil-
dern vor, derer Erhabenheit ich immer
nach dem tiefen erschütternden Eindrücke
maß, den sie bey jeder Wiederholung auf
mich machten. Hier wende ich mich vor-
züglich zu Klopstock. Seine Todesengel!

Sie kamen, schwiegen,
Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme,
Verderben ihr Antlitz,

Nacht ihr Gewand.
Judas küßet den Erlöser,

Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie
ein Schatten, zur Hölle.

Der Engel führet den Verräther eben dort-
hin.

Sie hörten von ferne
Ihr Getöse, das an der äußersten Schöpfung
Gestade

Brüllend schlug, und unter den nächsten Ster-
nen verhallte.

Der am Kreuze sterbende Jesus,

Die Ceder Gottes, die oben auf Golgatha stürzte,
 Die vom Himmel herab des Allmächtigen Wetter
 zermalmte,

Dafs die Felsen umher, und die Gräber der Todten
 erbebten.

Und nun der richtende Jesus!

Hoch stand er auf dem dunklen Gerichtstuhl. Die
 Mitternacht unten,

Unten der Tod.

Eben so erschütternd war mir immer bey
 Milton der Sturz der aufrührischen Engel:

*Headlong themselves they threw
 Down from the verge of Heav'n. Eternal wrath
 Burnt after them to the bottomless pit.*

*Hell heard th' unsufferable noise. Hell saw
 Heav'n ruining from Heav'n, and would have fled.*

und bey Cramern Davids Empfindung:

Er bebt' und sah die Rache glühen,

Und Gottes Strafgerechtigkeit,

Und seufzt' und alle Harmonien

Des Psalters seufzten in sein Leid.

Ich fühle bey Donnerwettern jederzeit eine
 ängstliche Beklemmung, und daher mag
 der tiefe Eindruck kommen, den Virgils
 Beschreibung auf mich macht:

*Ipse Pater media nimborum in nocte corusca
Fulmina molitur dextra, quo maxima motu
Terra tremit, fugere ferae, et mortalia corda
Per gentes humilis stravit pavor.*

In der Gewitternacht Mitte verschleudert aus bli-
tzender Rechten

Seine Keile der Vater der Götter. Da bebet der
große

Weltbau, fahren die Thiere zusammen, durch
alle die Völker

Drückt der Sterblichen Herz ein niedrig Zagen.
Ossians Gleichniss auf eine Schlacht ange-
wandt thut beynahe die nämliche Wirkung:

Ähnlich dem mitternächtlichen Donner, wenn
plötzlich auf Cona

Eine Wolke zerbirft, und tausend Gespenster auf
einmal

Hin in die leeren Gebiethen des Windes Entsetzen
verheulen.

So auch, was er von seinem Königsmör-
der Cairbar sagt:

Mit allen erschreckenden Wunden erhob sich
Cormac vor seinem Gemüthe.

Und so auch seine traurige Bemerkung über
die Sterblichkeit:

Der Todten Schlaf ist tief. Ihr Pfuhl von Staub
Liegt niedrig.

Ich setze Youngs Gedanken vom Uhrschlage dazu:

The Knell of my departed Hours.

Seneca, dachte ich weiter, hat mich auch öfter gewaltig bewegeet. Ich erneuere mir gerne den Eindruck, den sein unglücklicher König macht:

Ille tot Regum Parens

*Caret sepulcro Priamus, et flamma indiget
Ardente Troja!*

So vieler Fürsten Vater Priamus

Hat keine Grabestätte. Troja brennt.

Er findet keinen Holzstoß!

und der Ausruff seiner unglücklichen Königin:

Quoscunque luctus fleveris, flebis meos.

Beweine, was du willst, so bin es ich!

Aber schreckbar ist der Umstand, den er bemerkt, als Atreus seinen Bruderssohn den Jüngling Tantalus ermordete. Tantalus sank nicht gleich,

Cumque dubitasset diu,

Hac parte, an illa caderet — in Patrum cadit.

Er zweifelt lang,

Wohin er fallen sollte, fällt zuletzt —

Hin auf den Oheim.

Ramler, der seinem grossen Könige durch

seine Oden gewiß ein herrlicher Denk-
maal gestiftet hat, als alle von Friedrichen
gepflegte Franzosen zu stiften im Stande
waren, stellt ihn in der erhabensten Furcht-
barkeit vor,

Wie braufend

Ein Meer von Feinden ihn umfieng;

Er aber seinen Weg hindurch auf zehntausend

Zertreten Schädeln gieng.

Eben dieser Dichter sang einmal von
Sparta :

Es zog vom Schall der Flöte schön verführet

In seinen Tod mit wohlgeschmücktem Haar.

Er hat die Stelle nun so geändert :

Es zog von Castors Liede gern verführet

Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar.

Allein ich bleibe mir beym ersten. Es ist
so rührend erhaben! Und weil ich mich
nun eben dem Rührenden nähere, so soll
meine letzte Beschäftigung im Gebiethe
des Erhabenen die Wiederholung einer
Stelle seyn, die nach meiner Empfindung
beydes vereiniget, und mir um so viel
werther ist, je unerwarteter sie mir in ei-
nem englischen Lehrgedichte *Art of Elo-*
quence aufstieß. Sie schildert einen der

schönsten Auftritte des Lebens der ewig
theueren Kaiserinn Königin M. Theresia.

*When erst, her Kingdom tott'ring, when pursued
By hostile powers the fair Theresa fled
Amidst th' Hungarian Council, and display'd
With all the eloquence of youthful charms,
Touch'd by distress, her Infant of her griefs
Unconscious, yet more eloquent than all;
'T was then, th' Affections blending, as they rose,
Rush'd forth, then Pity throb'd in every breast,
And Love, dissolving at the sparkling glow
Of Beauty's tears, and Reverence for the form
Of Royalty, its hallow'd purple rent
Thus rudely, and fierce Anger at her Foes;
While drawn aloft to vengeance in one blaze
The lightning of their sabres flash'd around,
And: Let us die! unanimous they cried:
Die for our King Theresa! Triumph opes
The sounding portals, as Persuasion's voice,
The hostile spirit rousing, bids it seize
The plumed casque, and blow the trump of war.*

Aus Liebe zu meiner unvergeßlichen Wohl-
thäterinn und Achtung für ihre getreuen
Ungarn habe ich mir dieses deutsch so ge-
dacht:

Als einft, beym Wanken ihres Herrfcherftuhls,
 Verfolgt von Feindes Macht Theresia,
 Die fchöne Fürftinn, zu der Pannonen
 Verfammlung ihre Zuflucht nahm, und dort
 Mit jugendlicher Reize vollfter,
 Von Angft beschatteter Beredfamkeit
 Ihr Kind, des Mutterfchmerzes unbewufst,
 Doch redender, als Alles, ihnen wies,
 Dann brachen los Empfindungen, vermifcht
 Sogleich im erften Drange. Mitleid fchlug
 In jeder Bruft, und Liebe, fchmelzend an
 Der Schönheitthränen fchimmervollem Glühn,
 Und Ehrfurcht vor der Majeftät Gefalt,
 An deren hehrem Purpur Frevel rift,
 Und wider ihre Feinde grimmer Zorn.
 Dann ftralete, mit Einem Feuer nur,
 Zur Rache losgezückt rund umher
 Der Säbel Blitz. Nur Eine Stimme fcholl:
 O laßt uns fterben! Sterben laffet uns
 Für unfren König, für Theresia!
 Des Sieges laute Pforten öffnen fich,
 So wie der kriegerifche Geift, entflammt
 Von Macht der Überredung, fich das Haupt
 Mit Federn fchmückt, die Feldtrompete bläst.

IV.

Eine neue Gegend. Ein dichter dämmender Tannenhayn, dessen gekrümmte schmale Steige hier und dort Ausichten gewähren, auf die hellerer Tag fällt. Diese Ausichten sind mit Zitterespen und Thränenweiden besetzt. Ein sanftes Gelispel, das von dort herkömmt, verrätht mir kleine Quellen, die zwischen ihnen fortschleichen. Sonst herrschet eine feyerliche Stille, die nur zuweilen von dem Girren der Turteltaube, von dem Picken der Spechte, und nun auch von dem dumpfen Geläute eines entlegenen Dorfes unterbrochen wird. Der Himmel ist bewölkt und trübe, sonst würde ich das rothe Wild besser unterscheiden, das dort in der Ferne zwischen den hohen Stämmen dem schwarzen Dickigte zuzeucht. — Wo bin ich? In dem Gebiethe des Rührenden. Ich fühle es nur zu deutlich. Sammelt euch also um mich, edle Freunde! die ihr dieß Gefühl so oft in mir genähret habt. Meine Seele ist weich, ist vorbereitet eure Eindrücke neuerdings zu empfangen. Ich glaube, diese Eindrücke dadurch unterscheiden zu können, daß sie von Ge-

danken kommen, die entweder Ehrfurcht, oder Liebe, oder Traurigkeit angab. Ich will also von der ersten Empfindung anfangen.

Und hier ist wohl des jüngeren Plinius Lobrede auf Trajan, wo ich immer die nahrhafteste Weide fand. Trajan ward vom Kaiser Nerva an Kindes statt angenommen. *Nihil aliud tibi*, sagt ihm der Redner, *ex illa adoptione, nisi filii pietatem, filii obsequium asseruisti.* „Bey diesem Vorzuge hast du auf nichts, als auf kindliche Liebe, auf kindlichen Gehorsam Anspruch gemacht.“

Rom sah Trajanen Wasser in die Augen treten. *Vidimus humescentes oculos tuos, tantumque sanguinis in ore, quantum in animo pudoris; atque hoc magis incensum sumus, ut precaremur, ne quando non eadem tibi causa lacrimarum esset, utque non unquam frontem abstergeres.* „Wir sahen deine feuchten Augen, und eine Röthe deiner Wangen, die der Bescheidenheit deines Herzes gleich kam, und dieses feuerte uns noch mehr an, zu wünschen, dass du an einem ähnlichen Thränenstoffe

nie Mangel haben, nie dein Antlitz trocknen möchtest."

Von Trajans Herablassung. *Eosdem nos, eundem te putas, par omnibus et hoc tantum ceteris major, quo melior.* „Du machest zwischen uns und dir keinen Unterschied. Du hältst alle dir gleich, und bist nur dadurch grösser als die Übrigen, dass du besser bist."

Von seiner Güte. *Ingrata sibi videbatur publica Pietas, si te Imperatorem potius vocaret, cum Patrem experiretur.* „Undank schien es der allgemeinen Ergebenheit, wenn sie bey dir den Herrschernamen vorzöge, da du ihr Vater bist."

Und der Aufruff: *Quid felicius nobis, quibus non jam illud optandum est, ut nos diligat Princeps, sed Dii, quemadmodum Princeps.* „Wer ist glücklicher, als wir, da wir nicht einmal mehr wünschen dürfen, dass uns der Fürst liebe, sondern, dass uns nur die Götter, so wie Er, lieben möchten!"

Und endlich der schöne Schluss: *Cum jam pridem novitas omnis adulatione consumpta sit, non alius erga te novus honor superest, quam si aliquando de te tacere au-*

deamus. „Da Schmeicheley alles Neue längst schon erschöpft hat, bleibt uns keine neue Ehrenbezeigung für dich übrig, als dass du uns einmal von dir zu schweigen erlaubest.“ Welche rührende Ehrfurcht!

Cicero wendet sich mit einer eben so zärtlichen Empfindung an Cäsar. *De te dies noctesque, ut debeo, cogitans casus duntaxat humanos, et incertos eventus valetudinis, et naturae communis fragilitatem extimesco, doleoque, cum Respublica immortalis esse debeat, eam in unius mortalis anima consistere.* „Da ich nach meiner Pflicht, saget er, Tag und Nacht an dich denke, schrecket mich nichts so sehr, als menschliche Ereignisse, ungewisse Gesundheitsfälle, und das Gebrechliche unsrer Natur, und es kränket mich, dass sich der Staat, der nun einmal unsterblich seyn soll, auf das Leben eines einzigen Sterblichen gründet.“ Und, da er bemerkt hatte, dass Cäsar vom Leben mit Gleichgiltigkeit spreche, stellet er die Bitte an ihn: *Omitte, quaeso, istam doctorum hominum in contemnenda morte prudentiam! Noli nostro periculo sapiens esse!* „Ich ersuche dich, diesen Dünkel der Weisen in Ver-

achtung des Todes abzulegen! Philosophie nicht auf unsre Gefahr!"

Ein paar Stellen Ovids rühren mich nicht weniger. Der Wunsch:

*Tarda sit illa Dies, et nostro serior aevo,
Qua Caput augustum, quem temperat, orbe relicto
Accedat coelo!*

Lange verziehe der Tag, und strecke sich über
mein Alter,

Welcher der Erde das Haupt, von dem sie ge-
lenket wird, hinnimmt,

Und es dem Himmel gewährt!

und das Flehen an eben den August:

O decus, o Patriae per te florentis imago!

O vir non ipso, quem regis, orbe minor!

O Zier! o du des Vaterlandes Bild,

Das blüht durch dich! O Mann so groß, als selbst
Die Welt, die du beherrscheft!

Wäre es doch auch August gewesen, dachte ich oft, dem Martial bey der Verzögerung seiner Ankunft sagte:

Jam, Caesar! vel nocte veni! Stent astra, licebit;

Non deerit populo, te veniente, Dies.

Komm, sey es auch bey Nacht! Denn leuchten
schon die Sterne,

So ist doch, wenn du kömmt, der Tag uns,
Fürst! nicht ferne.

Voll Ehrfurcht ist unsrer Urältern zärtliche
Empfindung , als sie bey Klopstock den
Sohn Gottes im Fleische betrachten :

Wie er so schön ist , o unser Messias ! in mensch-
licher Bildung !

und Eloas Verdemüthigung vor seinem
Schöpfer :

Ich , ein kurzer Gedanke des Unerforschten , ein
Theilchen

Auf der Schöpfungen Schauplatz , gleich einer
Sonne , die aufgeht

Einem Staube zu leuchten , der schwimmt und
Erde genannt wird !

Ich kann dieses niemals ohne innige Theil-
nehmung wiederholen ; so wenig als die
rührende Grabchrift , die sich in einer Kir-
che zu Neapel befindet :

Isabellae Oriliae ,

Cui nunquam tantillum querelarum dedimus ,

Superstites Novem Filii ,

Matri Optimae.

Isabellen Origlia ,

Der wir niemals die mindeste Ursache zu klagen gaben ,

Neun nachgelassene Söhne ,

Der besten Mutter.

Allein , dachte ich , hier ist wohl Ehrfurcht
mit Liebe vermendet , und Liebe ist eine

der Hauptquellen im Gebieth des Rührenden. Ich will mich dessen durch Beyspiele überzeugen.

Liebe zum Erlöser athmet die Stelle Klopstocks, wo er von ihm sagt:

Er sahe die Seelen;

Mit dem Blicke zerrann auf jedes himmlischen
Wange

Eine Thräne des ewigen Lebens.

und wo die Seele Benjamins des Knaben zu Jedidda von ihm spricht:

Eine getreue leutselige Zähre — die seh ich noch
immer —

Nätzte sein Antlitz. Ich küßte sie auf. Die seh
ich noch immer!

Liebe zu Kindern belebet den zärtlichen Ausruff des alten Evanders, als er seinen einzigen Sohn Pallas bey Virgil beurlaubet:

Care Puer! Mea fera et sola Voluptas!

Geliebter Knabe!

Mein spätes, einziges Vergnügen!

und Andromachen Ausruff, als sie den kleinen Julius sah:

O mihi sola mei super Astyanactis Imago!

O mir von meinem

Astyanax noch übrig einzig Bild!

und den Geist Cornelien, wenn sie beym

Properz ihrem Gatten Paullus die nachgelassenen Kinder empfiehlt:

Oscula cum dederis tua Flentibus, adjice Matris! —

Omnia erit collo Turba ferenda tuo.

Haft du den Weinenden nun des Vaters Küsse
gegeben,

Gib auch die Küsse der Mutter dazu! Sie drücken
in Zukunft

Deinen Nacken allein.

Klopstock hat ein schönes Bild einer liebenden Mutter, die mit ihrem Kinde im Arme das preussische Heer vorüberziehen sieht:

Sie drückt den Knaben an ihr Herz,

Und sieht dem König nach.

Liebe zu Ältern hat Klopstock im Salomo durch eine rührende Verwirrung des Gespräches nach der Natur geschildert. Sarja fragt: *Lebt Nathan noch?* Darda antwortet: *Dein Vater lebt.* Chalkol wirft die Frage darein: *O Fremdling! bist du Sarja?* Sarja ganz in seinen Vater versetzt: *Das sey dem Herrn gedankt! Mein Vater lebt! Nun will ich gern —* Itzt fällt ihm erst Chalkols Zwischenfrage ein; er sagt: *Was ich — ja ich bin Sarja!* Ganz vortrefflich!

In den bremischen Beyträgen war mir immer die Stelle sympathetisch:

Freund! ich habe niemals die süßen Freuden
empfunden,

Die ein Vater uns giebt.

Ach, ich habe den nie, von dem ich abstamm',
umarmet,

Niemal, Vater! gesagt.

und wie konnte ich ungerührt Joels zärtliche Klage bey Klopstock hören:

Ich sehe vor mir ein Leben ohn' Ende,

Ohne Benoni, bald ohne Vater, und ach ohn'
Ende!

Hier ist Vater- und Bruderliebe vermengt.
Wechselfeitige Liebe der beyden Geschlechter ist die Quelle folgender rührenden Gedanken. Tibulls Wunsch für seinen Freund Cerinth und dessen kranke Geliebte:

*Phoebe, fave! Laus magna tibi tribuetur, in uno
Corpore servato restituisse duos.*

Großes Lob wird dirs gewähren, stimmst du meinem Wunsche bey;

Denn in einem hergestellten Körper, Phöbus!
heilst du zwey.

Hypermetren Abschied von ihrem Lynceus bey Horaz:

*1 secundo**Omine, et nostri memorem sepulcro**Sculpe querelam!*

O geh beglückt, und grab auf meinen Leichenstein,

Dafs du mich denkest, und beklagest, ein!

oder, wie Ramler es gab:

Geh mit

Aller Sterne Beystand, und weihe deiner

Gattinn ein Grabmaal!

Der Vorwurf, den die verlassene Sappho
bey Ovid ihrem Phaon macht:*Si tam certus eras hinc ire, modestius isses,**Et modo dixisses: Lesbi Puella, vale!*

Wars dir nun schon gewifs von hier zu gehn,

Doch konntest dus mit mehrerm Glimpfe thun,

Doch sagen: Lesbisch Mädchen, lebe wohl!

Colmen naives Geständnifs bey Ossian:

Schon lange trennet Feindschaft unser Blut;

Doch, Salgar! ich und du, wir find uns gut.

Und das zärtliche Liedchen in der engli-
schen Opera Marian:*By the osiers so dank,**As we sat on the bank**And look'd at the swell of the billow,**This basket He wove**As a token of love;**Alas! 'twas the branch of the willow!*

*Now sad all the day
Thro' the meadows i stray,
And rest flies at night from my pillow.
The garland, i wore,
From my ringlets i tore.
Alas! must i wear the green willow!*

Wenn dieses nicht die Muttersprache der unverfälschten Natur ist, sagte ich mir oft, so habe ich sie nie sprechen gehört. Liebe zum Vaterlande macht einen tiefen Eindruck, wenn ich den von Mezenzs Lanze getroffenen Antor bey Virgil betrachte. Er fällt hin, und seine letzte Erinnerung?

Moriens dulces reminiscitur Argos.

Sterbend denkt er an sein süßes Argos. Liebe zu Geschöpfen rühret in dem Lobe des Sperlings bey Catull:

*Nam mellitus erat, suamque norat
Ipsam tam bene, quam Puella matrem.
Er war honigsüß, und kannte
So sein Mädchen, wie sein Mädchen
Ihre Mutter kennet.*

Dies wäre Liebe eines Geschöpfes zum anderen, dachte ich. Aber auch Schöpferinn Natur liebet ihre Geschöpfe. Es hat mich oft weich gemacht, wenn ich die

Grabſchrift erwog, die Camden einem
frühe geſtorbenen Kinde verfaſſet hat:

As careful Nurſes to their bed do lay

Their Children, which too long would wanton play,

So to prevent all my enſuing crimes

Nature my Nurſe laid me to bed betimes.

Allein es haucht auch eine ſanfte Traurigkeit
daraus, die ſo vielen Gedanken ihr
Pathos giebt.

Ich betrachte ein Kreuzbild, und fühle mit
Klopſtock:

Trauret, Cedern! Auf Libanon ſtand ſie, ein
Schatten des Müden;

Aber ſie iſt zum Kreuze gehauen die ſeufzende
Ceder!

Vorzüglich iſt die Todeſtrennung eine
reichhaltige Quelle des Rührenden. Wer
empfindet nicht mit Hallern, wenn er von
ſeiner verlohrnen Gattinn ſinget:

Ich öffne meines Herzens Wunden,

Und fühle nochmal deinen Tod!

Und mit dem Geiſte Cynthien, wenn er
Properzen den zärtlichen Vorwurf macht:

At mihi non oculos quiſquam inclamavit euntes.

Unum impetraſſem te revocante diem!

Ach niemand rief mir zu, da mir die Augen
brachen!

Dein Anspruch hätte mir doch einen Tag gefristet!
Und mit Phyllis, wenn sie bey Ovid dem
sie verlassenden Demophoon vorsaget, was
er bey Erblickung ihres am Ufer schwim-
menden Leichnames denken werde:

Non tibi sic, dices: Phylli! sequendus eram.

So mußt du mir nicht, o Phyllis! folgen!
Und mit Ossians Barden an der schönen
Darthula Grabe:

Zu deinem Lager kömmt die Sonne nimmer,
Und saget: Wach' auf, Dartthula! wach' auf!

Frühlingslüfte sind daraussen. —

Entferne dich, Sonne!

Die Tochter von Colla die schläft,

Und bey seiner Frage:

Wann wirds im Grabe Tag,

Dass man die Schläfer wecken mag?

Und bey seiner Erzählung von dem Kna-
ben des im Treffen gefallenen Cuthullins:

Er kömmt zu Bragela, befragt sie:

Mutter! was sollen die Thränen? Er blicket zur
Wand auf, entdeckt

Seines Erzeugers Gewehr. Da sagt er: Wer führte
diess Eisen?

Bang ist der Mutter das Herz.

Ein Paar Betrachtungen, die der Tröster Livien über den Verlust des einen ihrer Söhne Drusus hinwirft, dringen immer tief in mich:

Unum, qui dicat jam tibi Mater, habes.

Nun ist nur Einer, der dir Mutter sagt.

Nec posito Nati nomine dicis: Uter?

Du hörst: Sohn, und fragst nimmer: Welcher?

So wie der Abschied des in seine Gestalt verliebten, und am Rande des Teiches dahinschmachtenden Narcissus bey Ovid:

Heu frustra dilecte Puer! Totidemque remisit

Verba lacus, dictoque, Vale! Vale! inquit et Echo.

Umsonst geliebter Knabe! Jedes Wort

Gab ihm der Teich zurücke. Lebe wohl!

Er sprach, und, Lebe wohl! sprach Echo nach.

Dieser sich verlierende Ton erinnere mich eines anderen bey eben dem Dichter. Orpheus wird von den Thracierinnen zerrissen, seine heilige Leyer fällt in den Fluß Hebrus, und,

Medio dum labitur amne,

Flebile, nescio quid, queritur.

So wie der Strom sie trägt, entwinzelt ihr,

Ich weis nicht, welch Geklage.

Ein Schweigen bey Young, dachte ich, ist

vielleicht noch rührender, als dieses Ge-
klage. Welch ein Schweigen!

The last Silence of a Friend!

Gefsnern ist er bereits verstummet der
Freund! Aber immer wird in das Herz
gefühlvoller Leser sprechen seine Bitte:
*Geliebte Freundin! wenn du beym Hügel
meines Grabes vorübergehst, wenn die
Maßlieben und Ringelblumen von meinem
Grabe dir winken, dann steig' eine Thräne
dir ins Aug!*

Thränen! sagt Klopstock:

euch gab die Natur dem menschlichen Elend

Weiß' als Gefellinnen zu.

Wäret ihr nicht, und könntet ihr Leiden die

Menschen nicht weinen,

Ach, wie ertrügen sies da!

Denn, wie Zachariä bemerket:

jede Thräne, die ersticket,

Gräbt blutig sich in unser Herz.

Nun habe ich aus Erfahrung, wie sympa-
thetisch Thränen sind. Ich mochte die sehn-
suchtvolle Klage der gefangenen Israeliten
in den Psalmen erwägen: *Super flumina
Babylonis, illic sedimus et flevimus, dum
recordaremur tui, Sion!* „An Babylons
Flüssen da saßen wir, und weinten, wenn

wir deiner dachten , o Sion!" oder ich mochte mich in die Lage des Theseus bey Seneca hineindenken , der , da man ihm die zerrissenen Glieder seines unschuldigen Hippolytus herbeybringt , und einige noch mangeln , aufruft:

Quam magna lacrimis Pars adhuc nostris abest!

Wie mancher Stoff fehlt meinen Thränen noch!
oder ich mochte wiederholen , was Gleim auf den Tod des Feldherrn Stille von Friedrichen sagt :

Der , als er hörte , daß sein Stille nicht mehr
wäre ,

Den Königen , und , Tugend ! dir zu Ehre

Auch eine Thrän' um ihn geweint ;

so geschah es niemals ohne innige Theilnehmung. Ich erinnere mich , daß ich einst so etwas von einer das Grabmaal Dauns schmückenden Zähre M. Theresien sagen wollte ; daß es aber ein Hofmann unschicklich , vermuthlich abwürdigend , fand. Diese Theilnehmung blieb beym Menschen nicht stehen. Ein Drache schlingt sich bey Homer in die Zweige einer Plantane hinauf ;

Ενθα δ' ἔσαν σκουδαίο Νεοσσοί , νηπία τέκνα!

Sperlingbrütlinge waren darinn , unmündige Kinder !

Das Ungeheuer frisst sie samt der klagenden Mutter auf. Ich weis nicht, ob jemand mit mir fühlet; allein die *νηπια Τεχνα*, die *unmündigen Kinder* oder neugebohrnen Küchlein find mir immer tief in die Seele gegangen.

So rührte mich auch immer das Gespräch des Wanderers mit der Turteltaube, das ich bey Bouhours und Rollin gefunden hatte, und das den Advocaten Fourcroy zum Verfasser haben soll:

Le Passant. *Que fais tu dans ce bois? plaintive*
Tourterelle!

La Tourt. *Je gémis! J'ai perdu ma Compagne*
fidelle.

Le Passant. *Ne crains tu point, que l'Oiseleur*
Ne te fasse mourir, comme elle?

La Tourt. *Si ce n'est luy, ce sera ma douleur.*

Im deutschen Rollin vom Jahr 1737. heisst es so:

Was machst du hier? betrübte Turteltaube! —

Ich seufze nur. Mein treuer Gatt' ist fort. —

So willst du nicht den Vogelfsteller scheun,

Dass er auch dir, wie ihm, das Leben raube? —

Ist er nicht todt, so wird mirs schmerzlich seyn.

Man hat wohl übersetzt, dachte ich, aber nicht verstanden, und langte die Ausgabe

vom Jahr 1750. her. Hier dürfte der letzte Vers glaublich verändert seyn. Allerdings verändert; aber verbessert?

Thut er es nicht, so wird mirs schmerzlich seyn.
Also von Stümpfern zu Meistern. Erst zu Kästner:

Warum schickt dein zärtlich Singen

Lauter Klagen in die Luft? —

Soll mein Lied nicht traurig klingen,

Das den todten Gatten ruft? —

Wo du singst, ward er gefangen,

Eil, entflieh des Voglers List! —

Nur der Tod ist mein Verlangen,

Seit ihn meine Sehnsucht milst.

Dann zu Gleim:

Was machst du da? du kleine Turteltaube! —

Ich seufze. Mein getreuer Mann

Ward einem Jäger hier zum Raube,

Dem er doch nichts gethan. —

Ey so flieg weg! Wie wenn er wieder käme

Mit dem Geschoss, das ihm das Leben nahm,

Und gleichfalls dir das Leben nähme? —

Thut er es nicht, so thut es doch der Gram.

Freylich schön; aber etwas wortreich. Ich habe mir es so gedacht:

Turteltaube! was klagest du so durch diese Gebüsche? —

Meiner Geliebten Verlust wecket mein Klagegetön. —

Fürchtest du nicht, daß eben der Vogler dein Leben dir raube? —

Raubet mir dieser es nicht, raubet mein Leiden es mir.

Und so:

Quid gemis hic? Turtur! — Rapti gemo fata Mariti. —

Quis rapuit? — Fallax Aucupis ingenium! —

Non metuis, ne te simili necet improbus arte? —

Ni necet illius fraus, necat ipse dolor.

Und so:

Che fai nel bosco? mesta Tortorella! —

Io piango qui la mia perduta Bella! —

Non temi tu l'istesso Cacciator? —

Se non m'uccide lui, m'ucciderà'l dolor.

Aber nicht Todestrennung allein, fuhr ich fort, auch andere Unglücksfälle von Schriftstellern nach der Natur geschildert versetzen einen Denker in das Gebieth des Rührenden. So kann ich niemals ohne Schmelzung des Herzen den Ausruff der unglücklichen Dido, als sie des abgereifeten Aeneas Gefchenke das letztemal anfah, erwägen:

Dulces Exuviae, dum fata deusque sinebant.

Überbleibsel, so lang als Schicksal und Götter
erlaubten,

Ach mir theuer!

So erweicht mich die zärtliche Klage des
erblindeten Miltons:

As the wakeful Bird

Sings darkling, — — —

ever during Dark

Surrounds me, from the chearful ways of men

Cut off, and for the book of knowledge fair

Presented with an universal Blank

Of Nature's works to me expung'd and ras'd.

Und Semidas Schmachten nach seiner Cidli
bey Klopstock:

Mein trauriges Leben

Ist noch immer von ihr ein einziger langer Ge-
danke!

Und des verführten Abbadonas Flehen
zum Messias und zu Gott:

Du erlösest nur Menschen!

Mich erlösest du nicht! Du hörst die jammernde
Stimme

Meiner Ewigkeit nicht! Ach du erlösest nur Men-
schen! —

Es ist dein Verlassner noch übrig,
 Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der
 nicht bemerkt wird,

Ach zu lange vergebens, zu lange, Gott! vor
 dir ausgießt!

Jammer rührt immer; aber *Jammer*, der
nicht bemerkt wird! Dieß ist eine Rück-
 sicht, die die Sympathie ungemein verstär-
 ket; und ich habe wahrgenommen, daß
 dergleichen Rücksichten den Gedanken öf-
 ter einen hohen Grad des Rührenden bey-
 legen. So fühlte ich immer bey Virgil leb-
 haft mit, wenn seine Dido zu Aeneas sagt:

*Te per ego has lacrimas, dextramque tuam te,
 Quando aliud miserae mihi jam nihil ipsa
 reliqui,*

Oro.

Ich bitte dich, weil ich nun schon mir selbst
 Nichts andres übrig liefs, durch Thränen, und
 Durch diese deine Rechte.

Und:

Cui me moribundam deferis? Hospes!

Hoc solum nomen quoniam de Conjuge restat.

Wem bleib' ich sterbende zurück? O Gast!

Denn ach nur dieser Namen übriget

Vom Gatten mir!

Die Erinnerung, vom königlichen Ver-

mögen zum Weinen und Händedrücken
 gefunken zu feyn, für den füßen Namen
Gatte den höflichen Ausdruck *Gast* brau-
 chen zu müssen, ist durchbohrend. So
 auch die Bemerkung beym Dolche, den
 ihr Aeneas geschenket hatte:

Ensemque recludit

Dardanium, non hos quaesitum Munus in usus!

Den Dolch von Troja zücket sie,
 Um so gebraucht zu werden nicht geschenkt!
 Ovid, fiel mir ein, ist nicht minder glück-
 lich in ähnlichen verstärkenden Rücksich-
 ten. Seine Canace seufzet über ihr unglück-
 liches Kind:

Nate, dolor Matris! Rapidarum praeda ferarum!

Heu mihi, natali dilacerate tuo!

Deiner Erzeugerinn Schmerz, und Beute gefressi-
 ger Thiere!

Ach an deiner Geburt Tage zerrissen, mein
 Sohn!

Welch eine Feyer des Geburtstages! Phö-
 bus verleitet seinen geliebten Hyacinth
 zum Diskuswerfen. Der Diskus fällt auf
 den Knaben und tödtet ihn. Jede Todes-
 art würde dem Liebenden schmerzlich ge-
 wesen feyn; aber die Bemerkung erhöht
 den Schmerz:

Videoque tuum, mea crimina, vulnus!

Ich sehe deine Wunde, meine Schuld!

Ikarus folgt seinem Vater Dädalus mit wächsenen Flügeln. Sie schmelzen an der Sonne. Er stürzt und erfäuft im Meere. Zärtlich war die Ermahnung vor dem Aufzuge, zärtlich der väterliche Kufs; allein die Wahrnehmung, die der Dichter einschleibt, empöret das Mitgefühl noch stärker:

Dedit oscula Nato

Non iterum repetenda suo.

Er gab dem Sohne Küsse, nimmermehr
Zu wiederholen!

Auch in seiner eigenen Angelegenheit wufste Ovid die Empfindung durch Bemerkungen zu spannen. Er wünschte, daß ihn sein Geburtstag in seiner Verweisung niemals besuchet hätte:

Jamque relinquendo, quod idem fecere Sodales,

Tu quoque dixisses tristis in urbe: Vale!

Warum verliesst du mich, so wie es Freunde
thaten,

Nicht noch in Rom, und sagtest traurig: Lebe
wohl!

Auf seiner Überfahrt wandte er sich in einem Sturme an die Gottheiten des Meeres:

Vos animam saevae fessam subducite morti,

Si modo, qui periit, non periisse potest!

Entreißt dem grausen Tod' ein kummervolles
Leben,

Wenn ein Verlohrner doch geborgen
werden kann!

Dennoch muß ich gestehen, daß mir das
Wortspiel *periit, non periisse*, niemals in
die ächte Sprache der Leidenschaft zu
passen schien. Properz behagte mir stets
besser, wenn er sich selbst über den Tod
seines Vaters, den er in der Kindheit ver-
lohren hatte, anspricht:

*Offaque legisti, non illa aetate legenda,
Patris.*

Deines Vaters Gebein, noch war es zu sam-
meln kein Alter,

Haft du gesammelt.

Die Bemerkung des Vaternverlustes in der
Kindheit verstärkt die Empfindung.

Lucrezs Bemerkung über das Wimmern
neugebohrner Kinder versetzt seinen Ge-
danken auch in das Gebieth des Rühren-
den. Er sagt:

Vagituque locum lugubri replet, ut aequum est,

Cui tantum in vita restet transire malorum.

Es füllt mit Klaggewimmer das Gemach,
 Wie billig ist, nachdem ein langer Weg
 Durch Lebensungemache seiner harrt.

Ich will mit einer Bemerkung, die Statius
 macht, von diesem Gebiethe Abschied
 nehmen. Matronen kommen, die Leichen
 gefallener Krieger zu besorgen, und thei-
 len sich verschiedentlich in die traurige
 Pflicht:

Pars spicula dextra

Nequicquam parcente trahunt.

Die Pfeile zieht ein Theil heraus

Mit einer Hand, die nun vergeben schont.
Vergeben giebt der *schonenden* Zärtlich-
 keit ein leidiges Gewicht. Ich fühle dieses
 Gewicht, und suche Erleichterung.

V.

Spannet euch, Flügel der Einbildung-
 kraft! und übertraget mich in eine andere
 Gegend! Wie heiter wird es! Über mir
 reines Blau; vor meinen Füßen der bunte
 Teppich Gottes unabsehbar ausgebreitet,
 noch hier und dort von Perlen des Mor-
 genthaues blitzend, allenthalben die ge-
 fündesten Gerüche aushauchend, manch-

fallig von frohen Herden belagert. Zur Rechten goldgelbe Kornfelder von streifenden Lüften in sanfte Wallung gebracht; zur Linken schattige Auen, durch die sich ein helldunkler Bach hinschlingt. Von den Auen Nachtigallenlieder, über den Saaten Lärchenjubel, beyde durch die Hirtenflöte auf den Wiesen in ein harmonisches Ganzes verbunden. Sey mir gegrüßt, Gebieth des Anmuthigen! Du bist es so ganz mit allen den Farben, die dir so manche schönen Geister der alten und neuen Zeit so glücklich abgeborget haben. Ich will mir die sanften Eindrücke, die sie vormal so oft auf mich machten, wieder erneuern, da du mir itzt die vortheilhafteste Stimmung dazu gewährest. Ich glaube bemerkt zu haben, daß manche anmuthigen Gedanken ihren Reiz von Schilderungen, manche von Vergleichen, manche von Dichtungen gewinnen.

Welche sind es denn von der ersten Gattung, die sich nun meinem Gedächtnisse darbiethen? Morgengedanken. Noch graut es kaum; aber Phosphor trat schon an den Himmel. Uz bemerkt ihn und singt:

Ein Sternenheer, das letzte Chor der Nacht,
Traurt um ihn her in maltem Lichte.

Die Vögel erwachen. Guarino hat ihn be-
laufchet

L'Augellin, che sovra un faggio

Erafi desto, e dolcissimamente

In suo linguaggio

Supplicava l'Aurora a far ritorno.

Er bath nicht umsonst. Sie kömmt, und
Zachariä rufft ihr entgegen:

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen

Das Morgenroth zum feuchten Horizont!

Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,

Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Wer wollte diese Scene verschlafen! Nein,
sagt Hagedorn:

Uns lockt die Morgenröthe

In Busch und Wald,

Wo schon des Hirten Flöte

Ins Land erschallt.

Die Lerche steigt und schwirret

Von Lust erregt;

Die Taube lacht und girret,

Die Wachtel schlägt.

Welche sanften Farben, welche reizvol-
len Schilderungen, welche Anmuth in die-
sen Stellen! Ich will aber nun auch in den

Tag hineingehen, sagte ich mir, um Anmuth aufzufpüren. Erstlich will ich dem vergötterten Daphnis bey Virgil nachzuempfinden suchen:

Candidus insuetum miratur limen Olympi,

Sub pedibusque videt nubes et sidera Daphnis.

Daphnis verkläret bestaunt des Olymps noch niemals betreten

Schwellen, erblicket sich unter den Füßen die Wolken und Sterne.

dann mit einem Blicke noch weiter dorthin dringen, wo nach Milton die Engel ihre Kronen niederlegten:

The bright

Pavement, that like a Sea of Jasper shone,

Impurpled with celestial roses smil'd.

Eine See von Jaspis mit Himmelsrosen bepurpurt, welcher Schmelz! dachte ich; aber ich will zum Erdetage zurückkehren; denn dort oben ist noch mehr Erhabenheit, als Anmuth. Fercuths Zurückerinnerung an sein Vaterland bey Ossian ist voll Anmuth:

O Erin, grüner Hügel Vaterland!

Wie reizen deine Thäler! Schweigen wohnt

An deinen blauen Bächen. Deine Flur

Ist voll der Sonne.

So auch Horazs Ausdruck über Augusts
Gegenwart: Wenn du bey uns bist,

Soles melius nitent,

Leuchten Sonnen heller.

Sonne stand vermuthlich auf den Erdbee-
ren, von denen uns Roberti das reizende
Bild entwirft:

Veggio la folta Schiera porporina,

E già contemplo que ' lor visi eletti.

O come, mentre ognuna s' arrubina,

Par, ch' il palato più ritroso alletti!

O qual in esse si condisce, e affina

Pasta promettitrice de' diletти!

Lasso, che l' alma dall' immagin tocca

La Fragola si crede aver in bocca!

Aber Schatten hat etwa mehr Reiz, als
Sonne, fuhr ich fort, und weckte mir
Klopstocks Ceder,

Die hoch und erhaben

Stand, und mit leisem Geräusch vom stillen wal-
digen Wipfel

Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte;
und setzte mich zurücke in meine Jugend-
tage, wenn ich auf einer kleinen Jagd,
oder beym Vogelfange in einem Gebüsche
safs, und vielmal mit Horazen dachte:

Labuntur altis interim ripis aquae.

Queruntur in silvis aves.

Auf hohlem Bette stürzt indess der Gießbach fort.

Von Vögeln schwirrt der Wald umher.

Dieser Gedanke führte mir oft auch Virgils anmuthige Einladung zurücke:

Hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori!

Hic nemus. Hic ipso tecum consumerer aevo.

Kühle Quellen, weiche Wiesen, o Lykoris! Wald
ist hier.

Glücklich, fand' an diesem Orte mich mein letz-
ter Tag mit dir!

Die Quellen erinnern mich einer in der ehrwürdigen Sprache des alten Latiums nachgeahmten Aufschrift, die sich irgendwo in Italien an einer Grotte befindet, und die ich mir immer mit Vergnügen vorhalte:

Ceivis, Moinceps, Miles, Accola, Incola, Concola!

Queisqueis fies, amicus Homon!

Resitato, ac legito!

Pumicosae hae Latebrae dulce collacrumantes,

Et blandienter melliscantes hei Latices

Per florulentas vertugineis Jovi eflovio proserpiginosei

Oculis Speculom, Labris delitiom, Auribus concentom

Perenni lubentia dono danunt.

*Heic ergo pro arbitrio ac volupe
Spectato, potato, adquiescito,
Quo lacte Mundi primaevitas fructa est,
Felix fruitor!*

Purae Acuae Puris licento!

*At sei quis factiosus Bacchei Satelles
Nympharum lymphis nequitus obtrectâssit,
Ollus lympharum Nymphis detestabilis
Tantalea ravi arfibilter siticulosus
In acua perarescere,
In flovio persitiscere
Damnas esio!*

Hoc Ious sartom sanctom Omnes sciunto!

Ich bin kein Freund von deutschen Auf-
schriften; aber beyläufig dürfte das Ding
so lauten:

Städter, Landwirth, Kriegsknecht, Nachbar,
Einwohner, Miethmann!

Wer du immer bist, freundseliger Mensch!

Halt an, und lies.

Diese süßweinenden Bimsenklüfte,
Dieses schmeichelnde Honignafs,
Das durch blumige Krümmungen
Dem feuchten Jupiter fortschleicht,
Gewähren mit ewiger Gefälligkeit
Den Augen Spiegel, den Lippen Erquickung,
Den Ohren Wohllaut.

Hier also sieh, trink, ruhe

Nach Gutdünken und Luft!

Die Milch, die die Kindheit der Welt genoß,

Die geneuß beglücket auch du!

Reines Wasser sey Reinen unverfälscht.

Wenn aber ein störischer Bacchusfchranz

Die Quelle der Nymphen bößlich zu schänden wagte,

Der soll von den Nymphen der Quelle verabscheut;

Zu einer brennenden tantalischen Dürre verurtheilt,

Im Wasser vertrocknen,

Im Flusse verdürsten!

Kund sey Allen die Unverletzbarkeit und Heiligkeit

Dieses Gefäßes!

Von Quellen will ich zu einem Flusse
schreiten. Welche Anmuth in Thomsons
Schilderung vom Ursprunge des Nils:

By the Najads nurs'd he sports away

His playful youth amid the fragrant Isles,

That with unfading verdure smile around. —

Allein der Tag neiget sich, und hier kann
ich vorzüglich auf die Anmuth wenden,
was Klopstock zur Freude rufft:

Komm im röthenden Strale

Auf den Flügeln der Abendluft!

Der Mensch erholet sich von der Arbeit.

Wie schön bemerket es Uz:

Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann
liegen.

Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen;
Und wie malt er den Untergang der Sonne:

Titans stralenreicher Wagen

Schwebt feurig über blauer Flut.

Nun ist er hinunter der Wagen, und nun
erzählt uns Gefsner: *Wie wenn Schaaren
von Engeln auf thauenden Wolken über
Eden schwebten, so glanzvoll war itzt der
westliche Himmel. Die ganze Gegend feyer-
te in zerflossener Glut.* Aber bald tritt sanf-
tere Schönheit ein:

Kühle Lüfte säufeln.

Wiesenquellen lauten.

Durch die Tannenzacken

Blinkt der milde Mond.

So reizend wars, als Ossians Sänger in
Liedern voneinander schieden:

Die Geister verstorbener Barden

Hörtens am Hange Slimoras, und gossen den sanf-
testen Nachklang

Über die Wälder, und stillere Luft sank nieder
auf jedes

Nächtliche Thal.

Ich wiederhole mir gerne den Ausbruch
einer Empfindung, die mich in mancher

Sommernacht an einem mir unvergeßlichen Aufenthalte so vielmal beseligte:

Ut cuncta late praeter amabilis

Fontis querelas dulcis habet sopor!

Ut Luna dives fratris igne

Sidereus celebrat choreas!

O Suda Coeli! o Regia Numinis!

Quam me cupido blanda tenet tui!

O quando mortaleis volatu

Despiciam tuus Hospes oras!

Wie liegt in süßem Schlummer Alles hin,

O Quell! dein lieblich Klägeln ausgenommen!

Wie schwebt des Sternetanzes Führerinn

Von ihres Bruders Feuer ganz entglommen!

O reines Blau, das Gottes Thron umhüllet!

Wie reizt der Wunsch, der meine Seele füllet!

Wann seh ich einst auf dieses weite Grab

Von meinem Aufflug', itzt dein Gast, herab!

• Aber nun genug von Stellen, sagte ich mir, die ihren Reiz von Schilderungen haben; ich will mich anderer erinnern, die ihn von Vergleichen mit anmuthigen Gegenständen entlehnen. Weisse Schaafe sind eben nicht reizend; aber *fünf Schaafe*, bey Gefsner, *weiss, wie kleine Mittagswolken*, werden es. Krausen Haarlocken kann noch manches zur Anmuth feh-

len; allein, wenn Duchomar bey Ossian zu Mornen spricht:

Gleich ist — dein Haupthaar dem Nebel,
Wenn er um Hügel am Cromlach gekräufelt, im
Strale des Abends

Glänzend erscheint;
dann fehlt nach meiner Empfindung nichts mehr.

Ich kannte aus vieljähriger Behandlung das Farbenpiel der Schmetterlinge; dennoch wie reizend war mir Commires Bemerkung:

Florem putares nare per liquidum aethera.

Eine Blume schien zu schwimmen

Durch der Lüfte Flut.

und Frugonis, wenn er von einem leichten Tänzer spricht:

Non va lieve così con piè rosato

Dolce Favonio in bel mattin d' Aprile

Su l' erbe prime, che col puro argento

Delle rugiade sue l' Aurora asperse.

und Ossians, wenn er seines Vaters Fahne beschreibet:

Mit Golde beffirnet,

Ähnlich der blauen weitkreisenden Muschel des
nächtlichen Himmels.

und wenn er von einem jungen Prinzen erzählt:

Es stand im Kreise der Barden
Cormac, ein Stern des Morgens, der itzund am
östlichen Himmel

Freudig erscheint, in Thau die jungen Stralen
gebadet.

Es ist merkwürdig, dachte ich, daß drey
der größten Dichter vom *Sternebade* Ver-
gleiche nehmen. Der Glanz, den Pallas
der Rüstung des Diomedes gab, ist Ho-
mern:

Ἀστὴρ λελουμένος Ὠκεανοιο,

Ein Stern im Meere gewaschen.

und der junge Fürst Pallas Virgiln:

Oceani perfusus Lucifer unda,

Ein Morgenstern besprengt mit Meeresflut.

So, setzte ich hinzu, badet sich das Ver-
glichene in der Anmuth des Vergleiches.

Aber ich kann noch von Ossian nicht weg-
kommen. Wie mag ein ausgeföhnter Mensch
ein anmuthiger Gegenstand werden? Fin-
gal hatte den König Swaran gefangen. Lan-
ge bestrebte er sich ihn über sein Schicksal
zu trösten. Endlich gelang es:

Des Herrschers von Lochlin
 Stirne ward heiter, und glänzte nicht ungleich der
 Völle des Mondes,
 Wenn der Gewölke Gedräng aus seinen Gränzen
 hinwegwallt.

Friedsam fralet sein breites Gesicht in Mitte des
 Himmels.

Hermaphroditus erröthet bey Ovid. Wie
 gewinnt dieses Erröthen Anmuth?

Erubuisse decebat.

*Hic color aprica pendentibus arbore pomis,
 Aut ebori tincto est.*

Die Röthe liefs ihm gut. So malet sich
 Ein Apfel am besonnten Baume, so
 Gefärbtes Helfenbein.

Ich habe beobachtet, dafs Gleichnisse nicht
 allein aus der schönen Natur, sondern auch
 aus der Menschen- und Sittenwelt genom-
 men eben die Wirkung thun. Klopstocks
 Cidli ist

Schön, wie der Jüngling David, wenn er an
 Bethlehems Quelle

Safs, und entzückt in der Quelle den grossen All-
 mächtigen hörte.

Haller drückt den Charakter der Lieder
 seines Hirten so aus:

Seine Muse spricht, wie seine Schäferinn.

und Virgils Schäfer lobt das Lied seines
Freundes auf folgende Art:

Tale tuum Carmen nobis, divine Poeta!

Quale sopor fessis in gramine.

Göttlicher Sänger! dein Lied ist mir so behagend,
als Müden

Schlummer im Grase.

Withof will den Morgen annehmlich ma-
chen. Er sagt:

Die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend
quillt.

Bey Ossian scheiden die Barden zweyer
feindlichen Heere singend voneinander:

Da glich ihr Getön der Erinnerung vergangener
Freuden

Reizend und traurig der Seele.

Noch habe ich beobachtet, daß Schrift-
steller wohl auch mehrere Gleichnisse grup-
piren, um mehr Anmuth über ihren Ge-
genstand zu verbreiten. So empfiehlt Klop-
stock seinen Eloa:

Sein umschauender Blick ist schöner, als Früh-
lingsmorgen,

Lieblicher, als die Gestirne, da sie am Throne
des Schöpfers

Jugendlich schön und voll Licht mit ihren Tagen
vorbeyflohn.

Dem Auge hat Klopstock noch ein andermal ein reizendes Opfer gebracht, fuhr ich fort. Er zweifelt, um so viel annehmlicher zu malen. Die Nachtigall spricht:

Auge! wem gleich' ich dich?

Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?

Oder gleichst du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie

Seine Rosen der Busch! Heller ich selber nie
Mich in einem der Bäche

Niederchwankend am Frühlingsproß!

So in der letzten Ausgabe. Aber von diesem Dichter ist alles erhaltenswerth. Ich will mir auch wiederholen, wie es ehemals hieß. Ich bin zu warm, um prosodische Kleinigkeiten zu bemerken:

Auge! wem gleich' ich dich!

Bist du ein blauer Olymp, an dem der Abendstern
Silberfärbig heraufsteigt?

Oder gleichst du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß, in dem der Rosenstrauch

Seine Knospen bezieht, in dem ich selber oft
Niederhangend vom Zweige

Meine dichtrische Stellung seh?

Das letzte Bild, dachte ich, wollte ich am unliebsten verlieren.

Noch mehrere Vergleiche hat Hagedorn in folgende allerliebste Strophe zusammengedränget:

Erkenne dich im Bilde

Von jener Flur!

Sey stäts, wie dieß Gefilde,

Schön durch Natur,

Erwünschter, als der Morgen,

Hold, wie sein Stral,

Und frey von Stolz und Sorgen,

Wie dieses Thal!

Welch ein Motto unter eine Landschaft von Brands Pinfel der Jugend verehrt!

Noch habe ich eine Gegend im Gebieth des Anmuthigen zu bewandeln, wo Dichtung herrschet. Uz beschreibet sie:

Durch kühle Büsche rauscht

Ein Zephyr, der um Floren lauscht.

Es murmelt mancher Bach. Es wandelt unter

Bäumen

Der holde Schlaf mit holdern Träumen.

Wie reizend wird die Wahrheit, daß eine solche Gegend zum Ruhen und Schlummern lädt, durch die Personendichtung des

umherwandelnden Schlafes mit seinem Traumgefolge!

So angenehm dichtet auch Tibull Sulpizien eine Gefährtinn:

*Illam, quidquid agit, quoquo vestigia movit,
Componit furtim, subsequiturque Decor.*

Handle sie nach Gutgedünken, gehe sie, wohin
sie will,

Anmuth schmücket sie vertholen, folget ihrem
Tritte still.

Und darf ich des Gefährten vergessen,
sagte ich mir, den Thomson dem Hirten
beygiebt:

*The soon clad Shepherd leaves
His mossy Cottage, where with Peace he dwells.*

Petrarca mag zuweilen ermüden; aber die dichterische Wendung, die er einmal nimmt, Lauren Schönheit zu malen, hat mich immer angezogen. Es kömmt ihm so gar kein Zweifel über seine Voraussetzung:

*Onde tolse Amor l'oro, e di qual vena
Per far due treccie bionde? E in quali spine
Colse le rose, e in qual piaggia le brine
Tenere e fresche, e diè lor polso e lena?*

Wie athmet hier alles Anmuth! So wie bey Uzs Lever des jungen Lenzes:

Hier, wo die Grazien sich ihre Blumen holen,

Hier seh ich, wie der Frühling lacht,

Der unter düftenden Violen,

Und beym Gesang der Vögel aufgewacht.

Setzen wir unter diese Blumenbeete, fiel mir oft ein, den Pfau. Er wird sie durch Kleists Dichtung eben so sehr zieren, als durch seine natürliche Schönheit:

Aus Eifersucht geht er daneben,

Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen.

Ein ruhender Teich in einer Sternennacht ist für sich ein reizender Anblick. Aber mit Cevas Dichterauge gesehen?

Dormire putes, pictasque in gurgite Stellas

Esse quiescentis nitidissima somnia lymphae.

Zu schlafen

Scheinet der Teich; es scheinen die Bilder der

Sterne verstreuet

Über die Tiefe die reinsten Träume der schlum-

mernden Wasser.

Nun laß ein sanft Lüftchen über die Fläche des Teiches hingleiten, dachte ich, und die Träume flattern.

Nicht weniger anmuthig ist mir Virgils Dichtung, wenn der Gärtner ein edel Reis glücklich gepfropfet hat, und der Baum nun dasteht,

Miraturque novas frondes, et non sua Poma.

und sein neu Geschoss

Bewundert und noch nie getragne Frucht.

Und Ramlers, wenn er die Ursache der
Geschwindigkeit des Schlittschuhs auf-
deckt. Vulcan, sagt er, der Schmiedegott

Der Mann der freundlichen Venus

Verbarg die Schnelle der Blitze darein.

Und Thomsons, wenn er die Vortheile
des Handels erhebt:

Generous Commerce binds

The Round of Nations in a golden chain.

Scham erröthet, wenn etwas innerlich
oder äußerlich wider ihre Pflichten vor-
geht. Guarino dichtet artig darüber:

Se tu tenti

Di cacciarla dal Cuor, fuggi nel Volto.

Ovid war im Begriffe in heroischen Maa-
ßen vom Kriege zu singen. Wie kam er
nun zu Liebelegien? Durch Dieberey. Ein
kleiner Schalk mißbilligte sein Vorhaben:

Par erat inferior Versus. Rissse Cupido

Dicitur, atque unum subripuisse pedem.

Mein zweyter glich dem ersten Verse;

Allein Cupido lächelt Hohn,

Und stiehlt mir einen Fuß davon.

So ward also aus dem Hexameter oder

sechsfüßigen ein Pentameter oder fünf-
füßiger Vers, der der Elegie eigen ist. —
Allein die letzten zwey Beyspiele lassen
mich deutlich fühlen, daß ich mich einem
anderen Gebieth nähere. Lebet also wohl,
Gegenden der Anmuth! bis ich euch wie-
der besuche. Ich finde mich an der Stadt.

VI.

Ein Garten empfängt mich, den die Kunst
zu ihrem Hoflager gewählet zu haben
scheinet. Unabsehbare Schattengänge in
den geradesten Reihen gepflanzter Bäu-
me, die durch Verstreckung ihrer Äste
oben das richtigste Gewölbe bilden, freye-
re Luftwandlungen zwischen Bäumen, de-
nen die Scheere des Gärtners die Gestalt
dichter grüner Wände aufgedrungen hat,
begegnen meinen Blicken. Lauben nach
allen Gefäßen der Baukunst geschnitten,
griechische Tempel, chinesische Pagoden,
künstliche Ruinen, Steinbilder aus der Fa-
belwelt, Einsiedeleyen stossen in diesem
weiten Raume dem Wandler oft ganz un-
vermuthet auf. In einer anderen Richtung
fällt mein Aug auf Zierbeete, die nach

den sinnreichsten Zeichnungen angeleget mit dem ganzen Farbenstaate der Blumen-göttinn prangen. Ein leichtes Heer der buntesten Schmetterlinge beflattert sie. Sie verflößen ihre Wohlgerüche mit der Duft der nahen Oranienpflanzungen, zuweilen auf einen Grad, dem der Wandler ausweicht. Zwischen den Oranien sind artige Bauer angebracht voll von Canarienvögeln, die mit unermüdeten Kehlen die ganze Gegend beleben. An abgemessenen Entfernungen stürzen gedrängte Wasser über künstliche Klippen, oder treiben ihren Stral gegen einen Abendhimmel, der eben nicht ganz heiter; aber doch mit flüchtigen goldenen Wölkchen fein gestriemet ist. Ich erkenne das Gebieth des Witzigen. Es reizet zu munteren Ergötzungen, und die will ich wieder auffuchen, wo ich sie so oft ehemals gefunden habe. Sie mögen sich nun den Schleyer einer besondern Feinheit umwerfen, oder eine Satyrslarve vorhalten, oder mir mit einem offenen Scherze entgegenlächeln, oder sich durch Überraschung, durch Gegensätze, durch Anspielung, durch Doppelsinn empfehlen.

Befonders fein hat ſich nach meinem Gedünken Virgil über fehr ähnliche Zwillinge ausgedrückt. Sie ſind ihm

Gratus Parentibus error.

Der Ältern angenehmer Irrthum.

Eben ſo fein iſt Opitzs Lob bey Uzen:

Natur iſt, was er denkt, und, was er ſchreibt,

Gedanken.

Neuere Auffchriften verrathen manchmal feinen Witz und Scharffſinn. Ich wiederhole mir mit Vergnügen das, was über einem Camine ſtand, und eben ſo gut auf die Pforten der Höfe paſte:

Nec Prope, Nec Procul.

Nicht Nahe, Nicht Ferne.

und, was Voltaire unter das Bild der Marquiſe Du Chatelet ſchrieb:

C'eſt ainſi, que la Verité

Pour mieux établir ſa puissance

A pris les traits de la Beauté

Et les graces de l'Eloquence,

und unter Amors Bild:

Quique tu ſois, voici ton Maître!

Il l'eſt, le fût, ou le doit être.

Sollte man, fiel mir ein, feinen Schildknappen Ovid zum Gegenbilde wählen,

so wollte ich die Auffchrift dem Marquis de Mineure abborgen:

C'est le plus agreable Guide,

Qu'on peut choisir pour s'égarer.

Für eine Auffchrift kann auch gelten, was ich unlängst in Teraſſes de Mareilles Ode auf den edlen Leopold von Braunschweig las:

Digne des beaux Siecles de Rome

Ci gît un Prince, qui fût homme,

Et s'immola pour le prouver.

Aber die Nachahmung, dachte ich, iſt etwas durchſcheinend. Voltaire hat lange ſchon von einem Prinzen von Clermont geſagt:

J'ai cru trouver un Prince, et je rencontre un

Homme.

Fein iſt die Klage Laodamien an ihren Proteſilaus bey Ovid:

Aulide te fama eſt vento retinente morari.

Ah, me cum fugeres, hic ubi ventus erat?

Man ſagt, es hielte Wind in Aulis dich zurücke.

Ach, da du mich verlieſt, wo wähte dieſer

Wind?

Fein der Vorwurf, den Martial einem Naſica macht:

Invitas tunc me, cum scis, Nasica! vocatum.

Excusatum habeas me, rogo! Caeno domi.

So oft du weißt, ich sey geladen,

Nasica! lädßt auch du mich ein.

Für heut verbitt' ich deine Gnaden;

Mein Mahl wird heut zu Hause seyn.

Fein und beynahe zu fein das Lob, das
Tasso den Steinbildern in Armiden Palaste
beylegt:

Manca il Parlar; di vivo altro non chiedi;

Ne manca questo ancor, se agli occhi credi.

Fein und schon etwas fatyrisch witzig die
Empfehlung der Kürze in Butlers Hu-
dibras:

Brevity is very good,

When we are, or are not understood.

Überhaupt, dachte ich oft, ist der Witz
nirgend mehr *à son aise*, als in der Saty-
re; aber ich meide da gerne tiefer in den
Grund zu gehen, um nicht auf etwas zu
stoßen, das mit der Menschenliebe im Wi-
derspruche ist, von welcher wir heute den
Mund so voll haben, und tröste mich, daß
wenn auch

Lucilius ardens infremuit,

ein feuriger Lucil geknirschet hat,

daß, sage ich, wieder ein feiner Horaz

Admissus circum praecordia ludit,

sich spielend in den Busen schleicht.

Ich finde auch, daß die meisten Stellen, die sich meinem Gedächtnisse bleibender eingedrückt haben, nur von dieser zweyten Gattung sind.

Immer hat mir vorzüglich gefallen, wenn Gessner einem Schmetterlinge zumuthet, sich in dem Bache zu spiegeln. *Dann, setzt er hinzu, gleichest du der schönen Belinde, die beym Spiegel vergiftet, daß sie mehr, als Schmetterling, seyn sollte.*

Ihr Kleid ist nicht so schön, wie deine Flügel; aber gedankenlos ist sie, wie du.

Belinde war doch schön, dachte ich; aber Gellia glaubte es zu seyn, und sieh, wie ihr Martial aus dem Traume zu helfen sucht.

Si quando leporem mittis mihi, Gellia! dicis:

Formosus septem, Marce! diebus eris.

Si non derides, si verum, Lux mea! narras,

Edisti nunquam, Gellia! tu leporem.

Du sprichst, so vielmal du mir einen Haafen sendest:

Schön wirfst du, Martial! durch sieben Tage seyn.

Wenn du die Wahrheit sagst, mein Schatz! und
mich nicht blendest,

Blieb noch bisher dein Mund vom Haasenfleis-
che rein.

An Äskulaps Kunst und Söhnen hat sich
der satyrische Witz manchmal geübet, und
ich wiederhole mir immer gerne ein Paar
Sinngedichte, die Boudier aus Gelegen-
heit eines glücklichen Empirikers Christoph
Ozane gemacht hat:

*Avec un peu de poudre, ou d'herbe, ou de racine,
Sans Latin et sans Art, mais plein d'entendement
Ce rustique Esculape instruit divinement
Nous guérit de tous maux, et de la Medicine.*

und:

*O le beau Medecin, que ce Christoph Ozane!
Parlez-lui de vos maux, il n'en peut discourir.
Est-il passé Docteur? Porte-t-il la Soutane?
C'est un Manant grossier, qui ne sait que guérir.*

Die Epigrammatiker mögen dieses Erbe
von einem ihrer alten Vorväter übernom-
men haben, sagte ich, und erinnerte mich
Martials:

*Lotus nobiscum est, hilaris caenavit, et idem
Inventus mane est mortuus Andragoras.
Tam subitae mortis causam, Faustine! requiris?
In somnis Medicum viderat Hermocratem.*

Im Bade noch mit uns, beym Abendessen munter,
 War eine Leiche doch am Morgen Andragor.
 Du fragst, Faustin! so schnell? was stecket doch
 hierunter?

Im Traume kam der Arzt Hermokrates ihm vor.
 und:

Nuper erat Medicus, nunc est Vespillo Diaulus.

Quod Vespillo facit, fecerat et Medicus.

Diaulus war ein Arzt, nun gräbt er Leichen ein.
 Was sein Geschäft einst war, das soll es im-
 mer seyn.

Boileau macht in seiner Nachahmung aus
 dem Todtengräber einen Pfarrer.

*Paul ce grand Medecin, l'effroi de son quartier,
 Qui causa plus de maux, que la peste et la guerre,
 Est Curé maintenant, et met les gens en terre.
 Il n'a point changé de métier.*

Etwas gedehnt und übertrieben meines
 Urtheils, und Lessing, der den Gedanken
 auf Schuster und Dichter wendet, viel
 einfacher:

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich
 entzückt.

Was er als Schuster that, das thut er noch. Er
 flickt.

Ich habe ihn, fiel mir bey, wohl auch
 auf Schaafhirten und Gastwirth gewendet

gelesen; behalte aber nur noch den zweyten Vers:

Antea pascebat, sed modo tondet oves.

Einſt weidete, nun aber ſchieret er Schaaf.

Gräber, fuhr ich fort, ſind öfter mit ſatyriſchem Salze beſtreuet worden. Ich erinnere mich des Geizigen bey Buchanan:

Silvius hic fitus eſt, gratis qui nil dedit unquam,

Mortuus et gratis quod legis iſta, dolet.

Hier lieget Silvius, der nichts umſonſt gegeben.

Ihn kränkt, daß man umſonſt dieſs liest, noch

nach dem Leben.

und des Trunkenboldes in einem Muſen-almanache:

O Wanderer! hüte dich hier Thränen zu ver-
gießen!

Des Waſſers ärgſter Feind liegt unter deinen
Füßen.

Zuweilen wird aber wohl auch ſatyriſches Salz von Gräbern ausgeſtreut. So bekommt der Leſer ganz unverhofft ſeinen Theil von jenem Engländer:

Reader! i've left this world, in which

I had a world to do,

Sweating and fretting to be rich,

Just ſuch a Fool, as you.

und die französische Akademie von dem bekannten Piron:

*Ci gît Piron, qui ne fût rien,
Pas même Académicien.*

Hier liegt Piron, der nichts gewesen ist,

Nicht einmal ein Akademist.

Ansprüchen auf Gelehrtheit hat satyrischer Witz auch nicht selten aufgelauert. Schläu sagt Hagedorn:

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:

Sohn, sey gelehrt! und der den Vater höret,

Und nur auf Ruhm und Meisterschaft erpicht

Bald vieles lernt, und endlich alles lehret.

Mifs More schildert den Philosophen einer gewissen Gattung:

He knew each stale and vapid lye

In Tomes of French Philosophy,

And then, we fairly may presume,

From Pyrrho down to David Hume

'T were difficult to single out

A Man more full of shallow doubt.

He knew the little sceptic prattle,

The Sophist's paltry arts of battle;

Talk'd gravely of th' atomic dance,

Of moral Fitness, Fate and Chance;

Quoted the nonsense of Lucretius

Stripp'd of the charms, that makes it specious;

Dropt hints with wond'rous penetration
 Against the history of Creation,
 Then prov'd by argument circuitous,
 The combination was fortuitous;
 Swore, Priests whole trade was to deceive,
 And prey on Bigots, who believe;
 With bitter ridicule cou'd jeer,
 And had the true free-thinking sneer.
 Stale arguments he had in store,
 Which had been answer'd o'er and o'er;
 Practis'd to raise his reputation
 The trite old trick of false citation;
 And wou'd from ancient Authors quote
 A sentiment, the never wrote.
 Upon his highest shelf there stood
 The Classics neatly cut in wood,
 And in a more commodious station
 You found them in a French translation.
 He swears, 'tis from the Greek he quotes,
 But keeps the French just for the notes.
 He worshipp'd certain modern Names,
 Who History write in epigrams,
 In pointed periods, shining phrases,
 And all the small poetic daisies,
 Which crowd the pert and florid style,
 Where Fact is dropt to raise a smile;

*Arts scorn'd by History's sober Muse,
Arts, Clarendon disdain'd to use.*

Salv. Rosa zieht den dichterischen Mißbrauch der Metapher durch:

*Le Metafore il Sole han consumato
E convertito in Baccalà Nettuno;*

weil nämlich ein Dichter diesen Gott *il Dio Salato* genannt hatte.

Ansprüchen auf Ansehn und Würden ergeht es nicht besser. Ich wiederhole mir öfter Hagedorns Urtheil:

Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.
Und dieß erinnert mich immer des Mannes,
der Gleim nicht feyn möchte:

Der stolze Mann mit blauem Bande

Voll rother Flecken im Gesicht,

Und in der Seele voll der Schande.

Viel Witz finde ich mir auch in Boudiers Sinngedichte über den in Frankreich einst üblichen Ämterkauf:

Avec cent mille Francs, qu'on vous a fait prêter,

Vous voilà revêtu d'une charge honorable,

Dont vous pourriez être capable,

Si la capacité se pouvoit emprunter.

Unter Ciceros satyrischen Witzfrüchten, derrer eben nicht wenige auf uns gelanget

sind, habe ich immer der stachelichen Antwort den Vorzug gegeben, mit welcher er sich aus dem Gedränge half, als ihm Lucius Piso vorwarf, er habe das Thor unrichtig genannt, durch welches Piso aus seiner Provinz Macedonien kommend in Rom eingezogen war. *Cum ego Coelimontana porta introisse dixissem, sponsione me, ni Esquilina introisset, homo promptissimus laceessivit. Quasi vero id, aut ego scire debuerim, aut vestrum quisquam audierit, aut ad rem pertineat, qua tu porta introieris, modo ne triumphali.* „An der Pforte,“ sagt Cicero, „ist wenig gelegen, wenns nur nicht die Triumphpforte war.“ Pisos Vorfahrer waren aus Macedonien meist mit einem Triumphgekehret. Er nicht. Oft las ich mit Vergnügen Juvenals Schilderung des Staatsrathes, den Domitian über die Zubereitung eines ungeheueren bey Ancona gefangenen Rombos hielt; aber keiner der dazu geruffenen Charaktere drückte sich meinem Gedächtnisse so tief ein, als Corn. Fuscus, der nachher auf dem unglücklichen Zuge wider die Dacier erschlagen ward,

Qui vulturibus debebat viscera Dacis,

Dessen Eingeweid

Den Geyern Daciens verpfändet war.

So blieb mir auch Caillys Epigramm auf
einen schlechten Dichter:

Qu'au Parnasse on reçoive un si gros animal,

Si tu le crois, Marc! tu t'abuses.

Si Maillet a l'honneur d'appartenir aux Muses,

Il est donc leur second Cheval.

Und aus den Literaturbriefen die beissende
Frage:

Wer ist aus beyden mehr gehöhnt,

Der Held, von dem ein Schönaich dichtet?

Der Dichter, den ein Gottsched krönt?

Freylich, dachte ich vielmal, mag es leichter seyn, Gottscheden durchzuziehen, als das zu leisten, was er zu seiner Zeit für unsere Literatur geleistet hat; ich merke nun aber auch, dafs ich auf Persönlichkeiten gerathen bin, denen ich niemals hold war. Lieber will ich also dem Witze dorthin folgen, wo er mir mit der Miene eines unschuldigen Scherzes entgegenlächelt. Und dieses thut er immer aus Martials folgendem Sinngedichte:

Linguebam, sed tu comitatus protinus ad me

Venisti centum, Symmache! Discipulis.

Centum me tetigere manus aquilone gelatae.

Non habui febrem, Symmache! nunc habeo.

Ero ammalato. Simmaco! venisti

Con cento tuoi Sculari, e presto il polso

Cento gelate mani a me toccaro.

Non hebbi febbre allor, ho febbre adesso.

Das folgende an den Quinctus von seinem Schuldner ergötzet mich nicht weniger:

Solvere dodrantem nuper tibi, Quincte! volebat

Lippus Hylas, luscus vult dare dimidium.

Accipe quamprimum! Brevis est occasio lucri.

Si fuerit caecus, nil tibi solvet Hylas.

Triefäugig wollte Stax drey Viertel dir entrichten,

Einäugig will er nur zur Hälfte sich verpflichten.

Der Fall ist dringend. Wird er blind,

Dann kriegst du nichts, o nimm geschwind!

und das drollige auf den langsamem Barbier:

Eutrapelus tonsor dum circuit ora Luperci,

Expungitque genas, altera barba subit.

Indess das Eutrapel bald rechts bald links beschor

Lupercus Wangen, wuchs ein neuer Bart hervor.

Catull, dachte ich weiter, hält dem lustigen Spanier oft die Wage. Der Vorwurf, den er einer Schönen macht, die ihn auf

einer Lüge erhaschet hatte, schien mir immer ganz artig:

Sed tu insulsa male et molesta vivis,

Per quam non licet esse negligentem.

Und nun übersetzt? — Ich habe es versucht:

Doch dieß nenn' ich mir abgeschmackt und lästig,

Immer wissen zu sollen, was ich rede!

So wiederhole ich mir auch gerne feine launige Antwort, als Furius ihn fragte, welchem Winde sein Landhaus ausgesetzt wäre. Catull hatte es verpfändet:

Furi! Villula nostra non ad Austri

Flatus opposita est, nec ad Favoni,

Nec saevi Boreae, aut Apeliotae;

Verum ad millia quindecim et ducentos.

O ventum horribilem atque pestilentem!

Furius! mein Gütchen ist dem Blasen

Keines Südes, Westes, Nordes, Ostes

Ausgesetzt, aber wohl Sesterzen

Fünfzehntausend leider und zweyhundert.

O des wilden ungesunden Windes!

Unter Horazs unzähligen feinen Scherzen behaget mir nach der treffenden Schilderung des vorfätzlich unglücklichen Poeten,
qui

Sublimes versus ructatur et errat,

Der hohe Verse rülpst und faselt,
nichts mehr, als der Klotz,

Quem faber incertus, scamnum, faceretne Priapum —

Maluit esse Deum.

Der nach des Zimmermannes langer Wahl —

Wird ein Priap, wird eine Bank daraus? —

Zuletzt zum Gotte ward.

Da ist doch keine Gottheit von den leichtfertigen Dichtern so gehudelt worden, dachte ich, als dieser arme Gartenhüter, und wiederholte mir die peremptorische Erinnerung, die Martial an ihn ergehen liefs:

Silvam Domini focis reserves!

Si defecerit haec, et ipse lignum es!

Nimm meinen Wald für meinen Herd in Acht!

Tritt Mangel ein, — Woraus bist du gemacht?

Aber, fuhr ich fort, konnten denn nur die Alten witzig scherzen? Nicht bald hat mich etwas so herzlich lachen machen, als Wartons Gleichniß, mit welchem er den innerlichen Kampf einer jungen Prinzessin, die nun aus drey bis vier Helden einen sich wählen sollte, in ein komisches Licht setzet:

*So when a Barber and a Collier fight ,
 The Barber beats the luckless Collier white ;
 In comes the Dyer of cerulean hue ,
 And beats the Barber and the Collier blue.
 Next comes the Brick-dust-man with rouge bespread ,
 And beats the Barber , Collier , Dyer red.
 The rallying Collier whirls his empty sack ,
 Knocks down the Brick-dust-man and beats him black.
 White , blue , red , black in motley clouds are tost ,
 While in the dust , they raise , the Combatants are lost .*

Ich habe auch Lessings Trinker gerne behalten :

Der Regen hält noch immer an :

So klagt der arme Bauersmann.

Doch eher stimm' ich nicht mit ein ,

Es regne denn in meinen Wein.

und Willamows Gespräch , das der Mensch mit dem Vergnügen und mit dem Schmerze führet :

M. Wer bist du ? freundlich Kind ! V. Ich heiße
 das Vergnügen.

M. Und du , Triefäugiger ! aus dessen finstren Zügen
 Verdrufs und Gram und Tieffinn spricht ?

S. Ich bin der Schmerz. M. — Dich mag
 ich nicht !

Das rasche Einfallen des Menschen ist ganz in der Natur. Dennoch dürfte nicht jeder

Leser darauf vorbereitet seyn; und ich habe überhaupt bemerkt, daß das Unerwartete keine der sparsamsten Quellen des Witzes ist. Ich will mich der Beyspiele besinnen, die mir in dieser Art das größte Vergnügen gewähret haben. So wars Andr. Gryphius:

Du wünschest nur dein Lob von meiner Hand
zu lesen?

Du bist die Schönheit selbst, Kassandra! — doch
gewesen.

und Logau:

Faulinus ist ein Mann, er ist ein rascher Mann.

Er hat die Arbeit lieb — wenn andre sie gethan.

und Martial:

Quod convivaris sine me tam saepe, Luperce!

Inveni, noceam qua ratione tibi.

Irascar, licet usque voces, mittasque, rogesque.

Quid facies, inquis? Quid faciam? — Veniam.

Du schmausest oft, Luperce! ohne mich zu laden.

Nun weis ich dir dafür zu schaden.

Ruff, schicke, bitt! Mein Zorn hat überhand-
genommen!

Du fragst: Was wirst du thun? Ich thun? Ich
werde — kommen.

Gellerts berühmter Greis hat nebst mir gewiss viele Liebhaber; allein sie kennen die

Übersetzung nicht, die mir einst ein gefälliger Freund gemacht hat :

*Je vais chanter désormais
Un Grison de dix huit lustres.
Ou mes Vers seront illustres,
Ou ne le seront jamais.*

*Muse ! dis ce , que l'Histoire
Nous apprend de mon Grison ;
Grave ses faits et son Nom
Dans le temple de Memoire !*

*Poetes ! chantez Venus
Et Bacchus dans votre Verve !
A ma Muse je reserve
De mon Grison les vertus.*

*Des Héros chantez la gloire ,
Eternisez leurs travaux !
Je préfere à vos Héros
Mon Grison et sa memoire.*

*Vole , o Gloire , qu'il reçût !
Tems ! contemple sa carriere !
Ecoute ! Il vit la lumiere ,
Vécut , épousa , mourut.*

Lessing überraschet in einem Paare seiner Sinngedichte ungemein glücklich. Wer lachet nicht bey dem heldenmüthigen Entschlusse seines Bequemen:

Wohl, ihr Freunde! schwitzt und rennt,

Dafs ihr todt ausruhen könnt!

Ich, damit ich auch was thu,

Seh' euch in dem Lehnstuhl zu,

und bey der Sorgfalt seines dürftigen Pralers:

Fabull verschließet alle Kisten

Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,

Damit sich niemand läßt gelüften

Zu sehen, dafs sie — ledig find.

Ramler führt ein Sinngedicht an, das ich ebenfalls behalten habe:

Marull verschiebet seine Sorgen

Und seine Vorsicht bis auf morgen,

Auf morgen seine Reu und Buß,

Und in Gefahr den letzten Schlufs;

Auf morgen Freunde sich zu machen,

Und vor der Feinde Trug zu wachen,

Auf morgen Fleiß und Ämfigkeit,

Und ist allein — ein Narr für heut.

Gutes, dachte ich, war freylich von so einem Fabius Cunctator nichts zu erwarten; allein des starken, obschon wahren,

Schlusses hatte ich mich dennoch nicht versehen.

Eben so wenig verfah ich mich der Erklärung des Grafen Reitbahn in dem *Postzuge*, einem Theaterstücke, dem man einst in Wien gerne zugienge, und das dem großen Friedrich so wohl gefiel: *Ich bin keiner von den hoffärtigen Cavalieren*, sagt er; *Ein gelehrter Mann ist mir so lieb, als ein ungelehrter.*

Ganz unerwartet kam mir auch Damons Schicksal, dessen Erzähler mir nun eben nicht beyfällt:

*L'asthmatique Damon a cru, que l'air des champs
Repareroit en lui le ravage des ans.*

Il s'est fait à grands fraix transporter en Bretagne.

Or voiez ce, qu'a fait l'air natul, qu'il a pris.

Damon seroit mort à Paris. —

Damon est mort à la campagne.

Ich erinnere mich in meinen Knabenjahren auch diese Witzquelle besucht zu haben. Es sollte einem Bramarbas gelten:

Gloria magna tibi est in frontis vulnere. Parvum

Respicere in media quis putet esse fuga?

Deutsch dürfte es so lauten:

Mit der Narbe deiner Stirn kannst du dich mit
Rechte blähen.

Es ist kein geringes Ding — auf der Flucht sich
umzusehen.

So wie nun der Witz manchen Einfall
vom Unerwarteten herleitet, eben so habe
ich bemerkt, daß er sein Spiel ungemein
gerne mit Gegenfätzen hat. Und vielleicht
ists vorzüglich daher, daß man so oft
schreibt, und sagt: *die witzigen Franzosen*.
Aber mir fällt hier vor allen unser feiner
Hagedorn ein. Wie artig ist die Erinnerung
des Engels Gabriel an einen Derwisch aus
Galland, oder Sale entlehnet:

Die Verse, welche man im Bethen ausgedacht,
Sind schlecht, wie ein Gebeth, wobey man
Verse macht.

Wie artig die Erinnerung an die Großen:

Seyd auch den Dichtern hold, versorgt, und
rühmet sie;

Doch jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh.

Wie artig die Erinnerung an den Verfasser
wortreicher Grabeschriften nach Popen:

Die eine Hälfte, Freund! wird nimmermehr ge-
glaubt,

Die andre nimmermehr gelesen.

Ich will auch das Lob hieher rechnen, sag:

te ich, das Cicero dem Schauspieler Roscius, dem Schröder seiner Zeit, ertheilet:
Ita dignissimus est Scena propter artificium, ut dignissimus sit Curia propter abstinentiam. „So sehr verdienet er ein Mitglied des Theaters zu seyn wegen seiner Kunst, als er verdiente ein Mitglied des Rathes zu seyn wegen seiner Mäßigung.“
 Und was Andromache bey Seneca sagt, als sie ihren Astyanax in das Grabmaal Hektors seines Vaters verbarg:

*Fata si miseros juvant,
 Habes salutem. Fata si vitam negant,
 Habes sepulcrum.*

Steht Unglückseligen das Schicksal bey,
 Hier hast du Heil. Gebeut das Schicksal Tod,
 Hier hast du Grab.

Haller ruffet vom Menschen auf:

Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh!
 Es überlebt sich selbst. Es stirbt und stirbet nie.
 Diefs muß seinem Bruder in Aeskulap La Mettrie nicht so geschienen haben, dachte ich, wenn anders die ihm verfaßte Aufschrift wahr ist:

*Fléau de Medecins, il en fut la lumière;
 Mais à force d'esprit Tout lui parut matière.*

Ist aber auch wohl wahr, was Voltaire von dem Engländer sagte:

Qui ne peut ni servir, ni vivre en liberté;

oder wird es vielleicht erst von seinem Volke wahr werden?

Drollig, fuhr ich fort, ist Lessings Gegensatz:

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.

Iss mit den Füßen, Freund! und nimm zum

Gehn das Maul!

Feiner dachte Biedermann, als er sein Sinngedicht von der Kaiserinn Kunigund Keuschheitprobe so schloß:

Exploratore sed Planta ubi contigit ignem,

Non fuit in Planta sensus, in igne fuit.

Als nun der Fürstinn Fuß auf Probekohlen stand,

Empfand nicht er, die Glut empfand.

Und wahrer ist Martials scheinbarer Widerspruch:

Dic, ubi conveniam, dic, qua te parte requiram!

Quisquis ubique habitat, Maxime! nusquam habitat.

O sage, wie ichs dich zu sehn, zu suchen mache!

Wer unter jedem wohnt, wohnt unter keinem

Dache. —

Aber genug von witzigen Gegenfätzen. Nun will ich mir von witzigen Anspielun-

gen, die mich einmal besonders unterhalten haben, Rechenchaft geben. Ihrer manche setzen historische Kenntnisse voraus. Man weis, dafs das groſſe Wasserbehältniſs von Ärz in Salomos Tempel auf 12 gegossenen Ochsen stand. Da sagt Kästner von einem ungeschickten Candidaten:

Stax will sich nun dem Tempel weihn.

Wozu wird er wohl tauglich seyn?

Beym Tempel Salomos wüſt' ich es wohl zu sagen.

Da wär' er gut das Meer von Ärz zu tragen.

Unter Herkules bekannten 12 Arbeiten in der Fabel iſt die Erlegung des dreyköpfigen Geryons. Herkules hatte zu Rom in einer Halle ein Standbild. Nun wuſſte Martial einen Mann, deſſen gänzlich kahle Scheitel, und dicht behaarten Hauptseiten einen Anſchein von drey Köpfen gaben, und ſtellte an ihn folgende Warnung:

Talem Geryonem fuiſſe credo.

Vites, cenſeo, porticum Philippi!

Si te viderit Hercules, periſti!

So muſs Geryon ausgeſehen haben.

Meid, ich rathe dir, des Philippos Halle!

Sieht dich Herkules, o du biſt verlohren!

Eine ähnliche Warnung erhält von ihm ein ſchönes aber geiſtloſes Mädchen. Die

Römer gaben viel auf Vorbedeutungen und Zeichen, und es war die Pflicht der Ädilen oder Bauherren gewisse Söhnopfer darüber zu veranstalten. Nun sagt er ihr:

Audiat Aedilis ne te, videatve, caveto!

Portentum est, quoties coepit Imago loqui.

O sey besorgt dem Bauherrn auszuweichen!

Wann Bilder sprechen, ist's ein böses Zeichen.

Luftig ist das Schnipschen, das Hagedorn den allzeit fertigen Übersetzern schlägt. Er hält sich an die Sage, daß jeder Stamm der Juden einem besonderen Fluche unterliege, und wählt die Zunft Ruben:

Was grün ist, das verdorrt, so bald Sie es berührt.

Ein Vorbild vieler Übersetzer!

Oft, dachte ich, wird auch auf verschiedene Gewohnheiten von witzigen Köpfen angespielt. Ein übelgerathenes Geisteswerk pflegen die Lateiner nach Horazen *invita Minerva*, das ist, *wider Willen* oder *im Zorne der Weisheitgöttinn* gemacht zu nennen. Sieh, wie launig Gombaud dieses auf einen unglücklichen Schriftsteller wendet:

Si il est Chrétien, Dieu le conserve!

Il n'en paroît rien à mes yeux,

Si non, qu'il choque les faux Dieux;

Car il écrit malgré Minerve.

So macht es Martial mit der gewöhnlichen
Einfalbung der Leichen:

Unguentum, fateor, bonum dedisti

Convivis here, sed nihil scidisti.

Res salsa est, bene olere et esurire.

Qui non caenat, et ungitur, Fabulle!

Hic vere mihi mortuus videtur.

Die Salbe, die du gestern deinen Gästen
Verschufft, war sicher eine von den besten.

Allein du gabst uns nichts zu schneiden.

Es ist ein drollig Ding, wohlriechend Hunger
leiden.

Wer eingefalbet wird, Fabull! und nicht auch
speiset,

Der scheint mir aus der Welt gereiset.

Und Swift mit dem Gebrauche des Klo-
pfens an den Thüren:

Knock, as you please! There's no body at home.

Mäv schlägt den Kopf, er lockt den Witz heraus.

Poch' immerfort! Der Herr ist nicht zu Haus.

Anspielungen gründen sich, wie ich be-
merket habe, zuweilen auch auf gewisse
Ähnlichkeiten, die der Witz ausfindet. So
hat mir Camdens Grabeschrift auf einen
Köhler immer sehr gefallen:

*Here lies the Collier John of Nafhes,
By whom Death nothing gain'd, he swore.
For living he was Dust and Ashes,
And being dead he is no more.*

Und Martials zankfüchtiger podagrifcher
Geizhals:

*Litigat, et podagra Diodorus, Flacce! laborat,
Et nil Patrono porrigit. Haec chiragra est.*

Stax führt Proceß, und zahlt den Advocaten
nicht,

Und hat am Fusse — nein! hat an der Hand
die Gicht.

Aber mit keinen witzigen Einfällen, dachte ich weiter, wills weniger fort, als mit denen, die auf Namen anspielen, weil sie ihren Stachel meist mit der Sprache verlieren, in der sie ursprünglich ausgedrückt sind. So geht es dem Soldatenfchwanke auf den Kaiser Claudius Tiberius Nero, den sie wegen der Weinliebe *Caldius Biberius Mero* nannten. So geht es Ciceros muthwilligem Witze, den er an dem Prätor Verres erschöpfte. Er bildet aus *Verres Everriculum* einen *Kehrwisch*, weil Verres die Provinz Sicilien rein *ausgekehret*, und geplündert hatte. Er spielt mit dem Worte *Jus*, welches

Recht, aber auch *Brühe*, und mit dem Worte *Verres*, welches *Schwein* heisst, und sagt, *Jus Verrinum* eine *Schweinbrühe* (die Rechtsverwaltung des Prätors Verres) taue nichts. Der Nachfolger dieses Verres in der Statthalterschaft Siciliens hiefs von ungefähr Sacerdos (ein *Priester*). Nun bedauert Cicero, dafs dieser Priester das Schwein nicht geopfert habe. Von einer geflissentlich unleserlichen Unterschrift des Verres behauptet er, hier liege der Schwanz der Sau (die zweyte Hälfte des Namens Verres) im Dintenkleckse, wie in einem Moraste, versenket. Kein Wunder, gieng mir oft bey, wenn Cato aufrief: *Götter! was haben wir für einen possi-lichen Consul!*

Martial macht sich auch einigemale mit Namen lustig. Mir fällt fein Mädchen Chione ein:

Frigida es, et nigra es. Non es, et es Chione.

Du bist kalt und schwarz zugleich,

Bist, und bist nicht Chione.

Warum? Weil ihr Namen vom griechischen *Χιον*, *Chion*, *Schnee* kömmt.

Ich erinnere mich noch eines Einfalles, wo er beym Lateine bleibt. Ein gewisser

Cinnamus wollte sich durch Verkürzung seines Namens vermuthlich in ansehnliche römische Verwandtschaften einschieben. Martial stellt ihm vor:

Cinnam, Cinname! te jubes vocari.

Non est hic, rogo, Cinna! barbarismus?

Tu, si Furius ante dictus esses,

Fur isthac ratione dicerere.

Cinnamus! du lässest dich Cinna schelten.

Ist dieß nicht, ich bitt', ein Spracheschneider?

Wenn du Furius geheissen hättest,

Müßte jeder also *Fur* dich nennen,

Folglich zu deutsch einen *Dieb*.

Allein ich habe mein Gedächtniß wenig mit dergleichen Wortspielen beschweret, und will also lieber durchgehen, was es mir von Beyspielen darbeut, welche ihr Witziges von einem Doppelsinne herholen. Ciceros gefährlichen Einfall von dem jungen August kann ich nicht vergessen: *Hunc Juvenem ornandum, tollendum.* „Man müsse diesen Jüngling verherrlichen, erheben.“ Aber *tollendum* heißt auch *aus dem Wege räumen*. Daß er ihn doch unterdrückt hätte! Doch es giebt Leute, die das nicht können; sollten sie auch durch ihre Einfälle unglücklich werden. Unschädli-

cher ist das zweydeutige *Entendre* in dem lustigen Sinngedichte, dessen Verfasser mir nun nicht beyfällt:

Huiffiers, qu'on fasse silence!

Dit en tenant l'audience

Un President de Baugé.

C'est un bruit à tête fendre!

Nous avons déjà jugé

Six causes sans les entendre.

Und Charlevals zweydeutiges *Mordre*:

Bien que Paul soit dans l'indigence,

Son envie et sa médisance

M'empêchent de le soulager.

Sa fortune est en grand desordre,

Il ne trouve plus à manger;

Mais il trouve toujours à mordre.

Und Gombauds zweydeutiges *Bouton*:

Il mange tout ce gros Glouton,

Il boit tout ce, qu'il a de rente.

Son pourpoint n'a plus, qu'un bouton;

Mais son nez en a plus de trente.

Blind wird oft, wie bekannt ist, auch von Geistesaugen gebraucht. Nun gefällt mir Martial:

*Thaida Quinctus amat. Quam Thaida? Thaida
luscum.*

Unum oculum Thais non habet, ille duos.

Quinctus liebt die Thais. Welche? Thais, die
einäugig ist.

Sie ist blind an einem Auge, da ihr Quinctus
beyde mißt.

Jeder weis, was unfre Zeitungschreiber
wollen, wenn sie irgend ein Heer *auf das
Haupt schlagen*. Logau hat dieses gut an-
gewandt:

Man hat den Feind aufs Haupt geschlagen.

Doch Fuß hat Haupt hinweggetragen.

Man schlag' ihn künftig auf den Fuß,

Damit er liegen bleiben muß.

So spielt Owen mit dem Doppelsinne des
Schmierens:

Ne siccus volvente rota crepet, ungitur Axis.

Caussidicum mos est ungere, ne taceat.

Man pflegt die trocknen Achsen

Zu schmieren, daß im Laufe

Der Räder sie nicht knarren.

Man pflegt den Advocaten

Nach hergebrachter Sitte

Zu schmieren, daß er rede.

Und die Grabeschrift des Italieners, der
sich durch unnöthige Arzneyen getödtet
hatte, mit dem zweydeutigen *Stare*:

Io fiavo bene, e per star meglio, sto qui.

VII.

Und so war ich unlängst von meinen Luftwandlungen aus den Gebiethen des Geschmacks zurücke, und gieng wieder an ernstere und trocknere Arbeiten. Allein eine innerliche Stimme, die ich nicht unterdrücken konnte, fragte mich: Bist du also wirklich in der besten Welt gewesen? Soll dir in der ganzen Herrschaft des Geschmacks nichts Geschmackwidriges, oder doch Geschmackloses aufgestossen seyn? Und im Jafalle, soll dein Gedächtniß nur angenehme Eindrücke bewahren? Soll die Erinnerung fremder ästhetischer Sünden nicht auch vortheilhafte Folgen für deinen Geist haben, dein Gefühl läutern, dein Urtheil befestigen? — Ich fand diese Fragen überlegenswerth, und schon drängte sich ein Gemengfel verunglückter Gedanken vor mein Gedächtniß. Halt! sagte ich mir, hier muß Polizey seyn! Zurück erstlich mit allen Mißgeburten, derer Väter noch leben; denn Geisteskinder können, so lang ihre Väter leben, noch immer umgeschaffen werden! Was aber krüpelige Waisen betrifft, die nun schon allzeit blei-

ben werden, was sie sind, die sollen in Classen auftreten; aber nur ausschussweise, in geringer Anzahl; denn sie machen ja nicht frohe!

Ich hatte auf meinen Luftwandlungen oft bemerkt, daß die bewandelten Gebiethen üble Nachbarn haben, daß das Erhabene an das Schwülstige, das Rührende an das Frostige, das Anmuthige an das Niedrige, das Witzige an das Gekünstelte gränze. Zuweilen nur ein unüberlegter Schritt, und man ist auf ihrem Boden. Diesen Schritt vermied ich sorgfältig, und beschied mich mit einigen Blicken über die Gränzlinie. Und welche Eindrücke sind von diesen Blicken übrig? Ich will sie mir erneuern.

Florus will sagen: D. Brutus habe seine liegenden Römer bis an das westliche Ufer Galliciens geführt. *Non prius signa convertit, quam cadentem in maria Solem, obrutumque aquis ignem non sine quodam sacrilegii metu et horrore deprehendit.* Welcher Schwulst! „*Er wandte seine Fahnen nicht eher, bis er der ins Meer fallenden Sonne, und des in Wasser versunkenen Feuers nicht ohne Furcht und Schauder vor einer Gotteschändung gewahr ward.*“

Mit eben so vollen Backen stimmt Ziegler seine Banise an: *Wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerschwangeren Wolken, und diese meine Thränen zu grausamen Sündfluten werden!*

So mag Voltaire geglaubet haben, sehr erhaben zu seyn, wenn er von Heinrich dem III. aufrief:

Pour perdre Valois Dieu permettoit un crime.

Gerade, als wenn Gottes Allmacht kein ander Mittel gehabt hätte, den Thron zu erledigen.

Wie übertrieben ist Boudiers Warnung an die Seine, als sich ein schönes, aber sprödes Mädchen in derselben badete:

La glace de son coeur fera gélér vos ondes,

Si le feu de ses yeux ne les consume pas.

Ich weis nicht, dachte ich, warum Schriftsteller mit Feuer und Wasser so oft verunglücken. Erst Florus, Ziegler, nun Boudier, und itzt Grotius im Schlusse der Grabeschrift des Mädchens von Orleans, oder Johanne d'Arc, die bekanntlich verbrannt ward:

Nec fas est de Morte queri; namque ignea tota

Aut nunquam, aut solo debuit igne mori.

Man soll auch über ihren Tod nicht kla-

gen, sagt er; denn da sie ganz Feuer war, mußte sie niemals, oder nur durch Feuer sterben. Ein wahrer Bombast! So gut als in des von Hofmannswaldau Grabeschrift auf den ertrunkenen Leander, als er zu seiner Hero schwam.

Es hat die große Flut die große Glut bezwungen. Und dennoch — ich will mirs nur bekennen — dennoch gefiel mir dieser Bombast in meiner Jugend bis zum Nachahmen und Erweitern:

Hellespontiacos valido tranare natatu

Fluctus jussit amor, Sesti Puella! tuus.

Lumen Luna mihi, pes remus, pectora navis,

Anchora spes, oculus navita, portus amor.

Denique cum toties felix irem, atque redirem,

Indignata meum subdidit unda caput.

Scilicet immensos possis extinguere ut ignes,

Immenso pariter crede opus esse mari.

Allein genug von dem, was in der Dichterbibel heisst: *Professus grandia turget*. Was habe ich denn über die Marksteine des Rührenden hinaus gesehen? Viel Frostiges und Kindisches. Einen Dolch des Pyramus, der über den gemachten Stich erröthet. Theophile Viaud zeigt ihn mir:

*Ah voici le Poignard, qui du sang de son Maître
S'est souillé lachement! Il en rougit le traître!*

Blümchen, die bey Petrarca bitten von
Lauren getreten zu werden:

L'erbetta verde, e i fior di color mille —

Pregan pur, ch' l' bel piè li prema, o tocchi.

Blümchen, die bey Fontenellen von Ul-
menzweigen umarmet werden:

L'on voit jusqu'aux ormeaux

Pour embrasser les fleurettes

Pancher leurs jeunes rameaux.

Sehr abgeschmackt fand ich bey Hanken
das verliebte Geständniß:

An deinen schönen Anmuthsronnen

Ist meiner Freyheit Wachs zerronnen.

Und bey Marino die abentheuerliche Me-
tamorphose des Mondes:

Diana fatta cerva in cielo

Con argentate corna

Per le tenebre rotte

Della candida notte

Le saette d'Apollo iva fuggendo.

Luna eine Hirschkuhe? Noch lieber wollte
ich Heinrich den IV. hören, wenn er der
Königinn Elisabeth im 2. Ges. der *Henria-*
de, Zürich 1738. S. 19. erzählt:

De ce mois malheureux l'inégale Courriere

Sembloit cacher d'effroi sa tremblante lumiere.

Und endlich hat Voltaire diese *inégale Courriere* ja nur Malherben abgeborget. Ich komme an die dritte Classe, die Classe des Niedrigen, und glaube bemerkt zu haben, daß dieses meist in Schilderungen, Vergleichen und Dichtungen fühlbar wird, welche sonst des Anmuthigen Quellen sind. Wie tief sinket hier Triller, wenn er den Geschmack in der Liebe beschreibt:

Der bethet Flavien, der Purpurillen an,

Ein andrer wiederum die Lauren und Corinnen,

Und findet er an ihr nichts, was er loben kann,

So lobt er wenigstens die Warzen und die Finnen.

Wie roh ist das Lob eines Hechtengerichtes in gewissen gedruckten *Scherzen*:

Es ist ein unvergleichlich Fressen,

Besonders, wenn man nach dem Essen

Ein Glas Krambambuli drauf nimmt!

Der Vergleich, den Du Cerceau mit der römischen Weltbezwingung macht: *Les Romains firent de l'Univers une Matelote*; ist zwar niedrigkomisch; aber Brockes kriecht in vollem Ernste, wenn er von unfrem Planetensysteme sagt:

Es kommen im Vergleich
 Mit dieses Lichtes weitem Reich
 Uns die Planeten ja nicht anders für,
 Als schwämen in dem weiten Meer,
 Damit sie wohl gewaschen werden möchten,
 Nur sechszehn Erbsen hin und her.

Und Sebast. Seiler wird in einer seiner
 Lobreden äußerst pöbelhaft, wo es heisst:
Wenn ich mich einliesse in die Streitig-
keiten der Gelehrten, — würde ich mir
als ein Seiler die Halfter selbst machen,
den Esel meines Unvermögens in den Stall
der Beschimpfung zu ziehen. Welche Per-
sonendichtung!

Ich fühle mich erleichtert, daß ich schon
 zur letzten Classe, zum Misbrauche des
 Witzes, zum Überfeinen komme. Was
 sind Fische und Vögel? Vannetti antwor-
 tet:

Squammosi Augelli dell' acqua marina,
Pennuti Pesci dell' aereo mare.

Was ist ein Pfau? Tristan zeigt darauf:
Cet Avril animé, ce Firmament volage.

Was ist eine Nachtigall?

Una voce pennuta, un suon volante
E vestito di penne, un vivo fiato,
Una piuma canora, un canto alato,

sagt Marino, von dem ich auch eine andere Künsteley behalten habe:

Ai Saffi esclusi dal piacer immenso

Spiaçe sol non aver anima e senso.

Also Vergnügen oder Misvergnügen, wo keine Seele, keine Empfindung ist. Fast möchte man, dachte ich, Withofs Auffruff damit vergleichen, wenn er der Sonne ein feines Compliment machen will:

Du, Sonne! wärst mein Gott, wenn Gott nicht göttlich wäre!

Ein Gott demnach ohne Göttlichkeit. Hier fielen mir Martials Götter ein. Sie hatten einen schadenvollen Ausbruch des Vesuvs verhänget. Nun stehn sie da, und sehen in das Unwesen, und nun sagt der Dichter:

Nec Superi vellent hoc licuisse sibi.

Die Götter wollten, sie hätten es nicht thuen können. Diese Spitzfindigkeit ist so arg, daß ich sie nicht zergliedern mag, sagte ich. Der Dichter wird zugeben, daß ich ihm eine Stelle entwende, die, freylich mit einer kleinen Verdrehung, für ihn und mich entscheidet. Für ihn:

Turpe est difficiles habere Nugas.

Schwerer Künsteleyen sollte sich ein Dichter
schämen.

Für mich:

Et stultus labor est Ineptiarum.

Thöricht ist es ungereimtem Zeuge nachzufinnen.

Die erste Person, die ich traf, war ein
Herr, den ich nicht kannte, aber der
mich sehr freundlich empfing.

Er sprach: Ich bin sehr froh, Sie zu
sehen. Wie geht es Ihnen?
Ich danke Ihnen sehr.

Er erzählte mir, dass er in der
Stadt ein Haus gekauft habe, das
sehr schön sei.

Ich fragte ihn, ob er auch
Garten habe. Er antwortete, dass
er einen kleinen Garten habe.

Ich fragte ihn, ob er auch
Tiere habe. Er antwortete, dass
er einen Hund habe.

Ich fragte ihn, ob er auch
Pflanzen habe. Er antwortete, dass
er viele Pflanzen habe.

Ich fragte ihn, ob er auch
Bücher habe. Er antwortete, dass
er viele Bücher habe.

Ich fragte ihn, ob er auch
Musik habe. Er antwortete, dass
er viele Musik habe.

Ich fragte ihn, ob er auch
Sport habe. Er antwortete, dass
er viel Sport habe.

VERZEICHNISS

DER

ANGEFÜHRTEN SCHRIFTSTELLER.

- | | |
|--|--|
| <p>Anacreon. 3. 35.
 Aufonius Dec. M. 6.
 31.
 Barclajus Joh. 13.
 Biedermannus Jac. 138.
 Boileau Nic. Despréaux.
 63. 121.
 Boudier René. 120. 125.
 149.
 Brockes Barthold. 7. 10.
 39.
 Buchananus Georg. 122.
 Butler Sam. 118.
 de Cailly Jacq. 127.
 Camden Will. 82. 141.
 v. Canitz Frid. Rud. Ludw.
 12.
 Catullus C. Val. 81. 128.
 du Cerceau Jean Ant. 152.
 Ceva Thom. 112.</p> | <p>Charleval J. Louis Faucon
 de Ris 145.
 Chevreau Urb. 11.
 Chiabrera Gabr. 57.
 Cicero M. T. 1. 31. 37.
 60. 74. 126. 142.
 144.
 Claudianus Claud. 24.
 Commirius Joh. 105.
 Corneille Pier. 61.
 Cramer Andr. 40. 56. 65.
 v. Creutz Fried. Cas. Karl.
 57.
 Curtius Ruf. 48.
 David. 55.
 Denis Mich. 12. 13. 15.
 16. 17. 47. 49. 70.
 103. 104. 135. 150.
 Dyer John. 43.
 Eckardt Melch. Silv. 6.</p> |
|--|--|

Florus, Luc. Ann. 148.	Horatius Q. Flac. 2. 21.
de Fontenelle Bern. Bo-	23. 24. 25. 26. 28.
vier. 151.	29. 30. 31. 32. 33.
de Fourcroy Bonav. 87.	34. 35. 80. 99. 100.
Frugoni Carlo. 105.	130.
Gacon Franc. 5.	Job. 52.
Gellert Fürchteg. Christ.	Juvenalis Dec. Jun. 22.
133.	25. 44. 61. 118. 126.
Gefsner Salom. 85. 103.	Kästner Abr. Gotth. 88.
104. 119.	139.
Gleim J. W. Ludw. 35.	v. Kleist Chr. Ew. 49. 56.
60. 86. 88. 125.	60. 112.
Glover Rich. 57.	Klopstock Fried. Gotth.
Gombaud J. Ogier. 140.	35. 41. 51. 53. 54.
145.	64. 65. 76. 77. 78.
Gori Ant. Franc. 63.	79. 82. 85. 90. 91.
Gottsched Joh. Cph. 7.	99. 102. 107. 108.
Grotius Hugo. 46. 149.	109.
Gryphius Andr. 132.	Leibnitz, Gottf. Wilh. 10.
Guarino Giambatt. 27. 45.	Lessing. Gotth. Ephr. 121.
97. 113.	131. 134. 138.
v. Hagedorn Frid. 39. 97.	Lichtwer Magn. Gottf.
110. 123. 125. 136.	19.
140.	v. Logau. Frid. 146.
v. Haller Albr. 82. 107.	Lombard Dan. 11.
137.	Longepierre Hil. Bern. de
Hanke Mart. 29. 151.	Requeleyne. 5.
Herodotus. 59.	Lucanus. M. Ann. 23. 47.
v. Hofmannswaldau Christ.	51.
Hofmann. 150.	Lucretius T. Car. 94.
Homerus. 41. 42. 54. 63.	Maffei Scip. March. 4.
86. 106.	Marchetti Alefs. 4.

- Marino Giambatt. Cav. 151. 153.
 Martialis M. Val. 30. 46. 60. 75. 118. 119. 120. 128. 130. 132. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 154.
 Metaftasio Piet. 26. 50.
 Milton John. 34. 40. 53. 65. 90. 98.
 de Mineure Jean B. Marq. 117.
 More Hannah. 123.
 de la Motte Ant. Houdart. 63.
 Opitz Mart. 4. 6.
 Oſſian. 50. 55. 66. 80. 83. 98. 103. 105. 106. 107. 108.
 Ovidius Pub. Naſo. 22. 23. 25. 26. 27. 30. 32. 34. 42. 49. 75. 80. 83. 84. 92. 93. 94. 107. 113. 117.
 Owenus Joh. 146.
 Petrarca Franc. 111. 151.
 Piron Alex. 123.
 Plinius C. Sec. Jun. 72. 73.
 Pope Alex. 20. 39. 55.
 Propertius Sext. Aur. 22. 43. 44. 78. 82. 94.
 Racine Jean. 51. 61.
 Ramler Karl Wilh. 41. 44. 57. 68. 80. 113. 134.
 Roberti Giambatt. C. 99.
 Rolli Paolo. 4.
 Roſa Salv. 125.
 Rowe Elifab. 52.
 Seiler Sebaſt. 153.
 Seneca Luc. Ann. 23. 25. 50. 56. 67. 86. 137.
 Shaftesbury Ant. Affhley Cooper. 2.
 Silius C. Ital. 23.
 de Sivry Louis Poinſinet. 5.
 Statius Pub. Pap. 95.
 Stephanus Henr. 3.
 v. Stolberg Fried. Gr. 63.
 Suetonius C. Tranq. 58.
 Swift Jonath. 141.
 Taſſo Torq. 31. 55. 118.
 Teraſſe de Mareilles. 117.
 Teſti Fulv. 28.
 Thomſon Jam. 102. 111. 113.
 Tibullus Alb. 27. 79. 111.
 Triller Dan. Wilh. 7. 12. 152.
 Triſtan Franc. l'Hermite. 153.
 Valerius Max. 62.

Vannetti Gius. Ben. 153.	Warton Jos. 130.
Viaud Theoph. 150.	Wernicke Chriff. 6.
Virgilius Pub. Maro. 21.	Wieland Cph. Mart. 52.
26. 28. 34. 38. 42.	53.
45. 47. 54. 61. 66.	Willamow J. Gottl. 34.
77. 81. 90. 91. 92.	131.
98. 100. 106. 108.	Withof J. Phil. Lor. 108.
113. 116.	154.
deVoltaire Fr. M. Arouet.	Young Edw. 67. 85.
61. 116. 117. 138.	Zachariae Frid. Wilh. 35.
149. 152.	57. 85. 97.
Uz Joh. Pet. 51. 62. 97.	v. Ziegler Heinr. Ansh. 149.
103. 110. 112. 116.	

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denis, Michael,

Zurückerrinnerungen

Wien 1794

Biogr. 3348 t#Beibd.2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128941-8

VD18 10666400